

Verbraucher*innen-Resilienz im 21. Jahrhundert

–
Begriffsbestimmung und Analyse
ausgewählter Konsumbereiche

Zukunftsdiskurse

Verbraucher*innen-Resilienz im 21. Jahrhundert -
Begriffsbestimmung und Analyse ausgewählter Konsumbereiche

Impressum

Herausgegeben von:

Institut für Ökonomische Bildung gGmbH
Bismarckstraße 31
26122 Oldenburg
www.ioeb.de

Autor: Dr. Michael Koch

Mitarbeit: Markus Allbauer-Jürgensen (Abschnitt „Nachhaltiger Konsum“)

Besonderer Dank geht an die Teilnehmer*innen der vorgeschalteten Expert*innenworkshops (vgl. 5.) sowie Paula Koch und Laura Meine (IÖB) für die systematische Literaturrecherche.

Das Impulspapier ist ein Ergebnis des Projektes „Verbraucher*innen zwischen Anspruch und Überforderung“, das im Rahmen der Programmlinie „Zukunftsdiskurse“ vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur“ (MWK) gefördert wurde.

Eine digitale Version ist abrufbar unter: www.ioeb.de.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ohne Zustimmung des Instituts für Ökonomische Bildung ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in elektronischen Systemen.

Inhalt

1	Einleitung	1
2	Herleitung des Resilienzbegriffs	2
2.1	Resilienz von Individuen (Psychologie)	4
2.2	Resilienz von Systemen (Sozialwissenschaften)	6
2.3	Resilienz im ökonomischen Kontext	7
3	Verbraucher*innenresilienz	13
3.1	Begriffsbestimmung	13
3.2	Resilienz in den Bereichen des digitalen und nachhaltigen Konsums sowie alltäglicher Finanzentscheidungen	17
3.2.1	Digitaler Konsum	17
3.2.2	Nachhaltiger Konsum	21
3.2.3	Resilienz im Kontext privater Finanzentscheidungen	24
4	Quellen	30
5	Workshops im Projektkontext	34

1 Einleitung

Der Begriff der Resilienz ist spätestens seit der COVID-19-Pandemie fester Bestandteil des allgemeinen Sprachgebrauchs wie auch öffentlich-politischer Diskurse. Egal, ob es um Gesundheit, Wohlstandserhalt, Klimawandel oder die Auswirkungen geopolitischer Konflikte geht: Immer stellt sich die Frage, ob die betroffenen Personen, Institutionen oder Systeme genügend Resilienz aufbringen, angemessen auf akute Herausforderungen und negative Einflüsse reagieren zu können. Gleichzeitig finden sich auf dem Buchmarkt und in den Sozialen Medien unzählige Ratgeber zur Stärkung individueller Resilienz im Alltag.¹

Doch was genau verbirgt sich hinter diesem Begriff? Welche Dimensionen weist er auf? Ist Resilienz angeboren oder erlernbar? Was versteht man unter Verbraucher*innenresilienz? Welche Relevanz fällt ihr im Hinblick auf die sich verändernde Konsumwelt zu? Und welche Rolle können in diesem Zusammenhang Bildungsprozesse und -angebote spielen?

Das hier vorliegende Papier versucht diesbezüglich einen Überblick zu verschaffen. Es ist im Rahmen des Projektes „Verbraucher*innen zwischen Anspruch und Überforderung“ entstanden, welches vom Institut für Ökonomische Bildung, An-Institut der Universität Oldenburg (IÖB), 2023/24 durchgeführt und vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) im Rahmen der Förderrichtlinie „Zukunftsdiskurse“ gefördert wurde.

¹ Vgl. Tokarski et al. (2022), 5

2 Herleitung des Resilienzbegriffs

Der Begriff Resilienz leitet sich vom lateinischen „resilire“ (zurückspringen, abprallen) ab. Im Ursprung wurde hiermit die physikalische Fähigkeit eines Körpers beschrieben, nach Veränderung der Form wieder in seine Ursprungsform zurückzuspringen. Im Englischen leitet sich das Nomen „resilience“ vom Adjektiv „resilient“ ab, das zwei Bedeutungen hat:

1. bezogen auf Objekte: Fähigkeit, nach dem Biegen, Dehnen oder Zusammen-drücken wieder in Form zu kommen,
2. bezogen auf Personen: Fähigkeit, schwierigen Bedingungen standzuhalten oder sich schnell davon zu erholen (z. B. Unglück, Krankheit).²

Es gibt heute nicht die *eine* Definition des Begriffes Resilienz, vielmehr kommt dieser in unterschiedlichen Wissenschaften und Lebensbereichen zur Anwendung. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gibt folgende Definition:

„Der Begriff der Resilienz wird in verschiedenen Wissenschaften benutzt, unter anderem in der Physik, in der Soziologie und der Medizin. In der Materialkunde bezeichnet er Stoffe, die auch nach extremer Spannung wieder in ihren Ursprungszustand zurückkehren. Übersetzt wird er häufig als „Widerstandsfähigkeit“. Bezogen auf den Menschen beschreibt Resilienz die Fähigkeit von Personen oder Gemeinschaften, schwierige Lebenssituationen wie Krisen oder Katastrophen ohne dauerhafte Beeinträchtigung zu überstehen. Resilienz in Bezug auf den Klimawandel bedeutet zum Beispiel, dass der Mensch lernt, mit den Risiken und Folgen der globalen Erwärmung zu leben, sein Verhalten daran anzupassen und künftigen Krisen vorzubeugen. Nicht resiliente Menschen und Gesellschaften werden häufig als vulnerabel bezeichnet.“³

Bonß konstatiert disziplinübergreifend, dass Resilienz „in den meisten Fällen [...] als eine wie auch immer geartete, vorgängig vorhandene Fähigkeit beschrieben [wird]. Diese kann zwar gefördert und verbessert, aber in der Regel nicht völlig neu erzeugt werden.“⁴ Er identifiziert in diesem Zusammenhang drei Traditionslinien der sozialwissenschaftlichen Begriffsbestimmung:

1. Psychologische Resilienzforschung bezogen auf Individuen (vgl. 2.1),
2. Ökologischer Resilienzdiskurs bezogen auf Systeme (vgl. 2.2),
3. Vulnerabilitätsdiskurs (Fokussierung auf die Verletzlichkeit von Systemen durch äußere Kräfte).⁵

² Windle (2010), 152

³ <https://www.bmz.de/de/service/lexikon/70564-70564>, abgerufen am 05.08.2024

⁴ Bonß (2015), 18

⁵ a. a. O., 17

Die Forschung in den verschiedenen Disziplinen untersucht nach Endreß „Strategien, Ressourcen und Rahmenbedingungen, die für individuelle und/oder soziale ‚Systeme‘ im Falle ‚externer‘ Bestandsbedrohungen (wie Naturkatastrophen oder sozialen Schädigungen) im Zusammenspiel mit ‚internen‘ Vulnerabilitäten ein Überleben bzw. eine Bestandserhaltung potenziell sicherstellen können – oder gar ein ‚Wachsen‘ an der Herausforderung ermöglichen.“⁶ Resilienz ist als Zugang zu besonderen Herausforderungen zu verstehen, denen sich Akteure in verschiedenen Handlungsfeldern gegenüber sehen.⁷ Folke versteht Resilienz als Fähigkeit, angesichts des Wandels zu bestehen und sich in einem sich ständig verändernden Umfeld weiterzuentwickeln. Beim Resilienzdenken (resilience thinking) gehe es darum, wie Perioden allmählicher Veränderungen mit abrupten Veränderungen interagieren, und um die Fähigkeit von Menschen, Gemeinschaften, Gesellschaften und Kulturen, sich angesichts des dynamischen Wandels anzupassen oder sogar neue Entwicklungspfade einzuschlagen. Resilienz spiegelt somit die Fähigkeit von Menschen, Gemeinschaften, Gesellschaften und Kulturen wider, mit Veränderungen zu leben und sich in einer sich ständig verändernden Umwelt zu entwickeln.⁸

Resilienz weist nach Köbel/Erckrath drei Dimensionen auf:

1. Absorbieren: beschreibt die Widerstandsfähigkeit eines Individuums oder Systems im Umgang mit Krisen
2. Wiederaufbauen: steht für die Kapazität der zeitnahen Wiederherstellung des Ursprungszustandes
3. Adaptieren bzw. Transformieren: benennt die Fähigkeit, zu lernen und sich an verändernde Bedingungen anzupassen⁹

Wichtig ist dabei die Abgrenzung zur Prävention. Während diese darauf abzielt, durch Vorsorge und Vorbeugung bedrohliche Veränderungen von vornherein zu vermeiden, geht der Resilienzdiskurs davon aus, dass negative Einflüsse und abrupt einsetzende Schocks nie zu vermeiden sind bzw. immer wieder auftreten werden.

„Wenn wir auf unser Leben und das unserer Eltern und Großeltern zurückblicken, sehen wir Weltkriege, terroristische Anschläge, den Klimanotstand, Naturkatastrophen, die Flüchtlings- und die Wirtschaftskrise sowie [...] die Coronakrise und den Krieg in der Ukraine als gesellschaftspolitische, aber auch - je nachdem, wie stark wir jeweils davon persönlich betroffen sind - als höchst individuelle Herausforderungen. Im Verlauf einer Lebensspanne ist es normal, dass wir mit Herausforderungen konfrontiert sind. Ein Leben ohne Krisen, Todesfälle, Krankheiten, Verluste und schwerwiegende Veränderungen ist nicht realistisch.“¹⁰

⁶ Endreß (2022), 1

⁷ a. a. O., 7

⁸ Folke (2016), 2f.

⁹ Köbel/Erckrath (2023), 12

¹⁰ Reichhart/Pusch (2023), 10

Es bedarf daher Strategien zum Umgang mit diesen Ereignissen.¹¹ Dies entspricht den historischen Erfahrungen, in denen stets Anpassungen an Weltkriege, Hungerkatastrophen u. Ä. zu meistern waren. Zu beachten ist allerdings, dass sich Resilienz dann problematisch auswirken kann, wenn sie lediglich die Rückkehr zu einem bereits defizitären Ausgangspunkt bedeutet und der Status quo fortgeschrieben bzw. verfestigt wird. Im Rahmen der Adaptation gilt es somit, Krisen auch als Entwicklungschancen hin zu einem besseren Zustand und reflektierteren Verhalten zu verstehen.

Die aktuell verstärkte Beschäftigung mit den Resilienzansforderungen auf individueller, gesellschaftlicher und politischer Ebene steht im Zusammenhang mit einer zunehmend als unsicher und un stetig wahrgenommenen Entwicklung im Zeitalter der Digitalisierung, des Klimawandels, geopolitischer Veränderungen und der Globalisierung. Exemplarisch stehen hierfür die zu deren Beschreibung genutzten Begriffe VUCA (für: volatility (Volatilität), uncertainty (Ungewissheit), complexity (Komplexität) und ambiguity (Ambiguität)) und BANI (für: brittle (brüchig), anxious (ängstlich), nonlinear (nicht-linear), incomprehensible (inkonsistent)). In Zeiten gleichermaßen rasanter wie fundamentaler Veränderungsprozesse wird die Resilienz aller Akteur*innen im gesellschaftlichen und ökonomischen Kontext stetig auf die Probe gestellt.

2.1 Resilienz von Individuen (Psychologie)

Erstmals wurde der Begriff „Resilienz“ 1977 in der Psychologie von Jack Block im Zusammenhang mit der Erforschung der Ego-Kontrolle bei Kleinkindern benutzt.¹² Die ersten Studien, die als Beginn der Resilienzforschung angesehen werden, wurden jedoch bereits in den 1950er Jahren von Emmy Werner im Bereich der Entwicklungspsychologie bzw. -pathologie bei Kindern und Jugendlichen durchgeführt. Untersucht wurden die langfristigen Konsequenzen von bei der Geburt auftretenden Komplikationen und risikoreichen Entwicklungsbedingungen für die individuelle Entwicklung und Anpassungsfähigkeit der Heranwachsenden.¹³ Lange Zeit bestimmte dieser Forschungszweig die Resilienzforschung, die Ausweitung auf Erwachsene erfolgte langsam und schrittweise.¹⁴

Die Resilienzforschung durchlief in der Psychologie seit den 1970er Jahren mehrere Phasen: Stand am Anfang insbesondere die Suche nach Prädiktoren für Resilienz im Vordergrund (Was ist Resilienz und wie lässt sie sich erfassen/messen?), stellten sich im Verlauf zunehmend Fragen hinsichtlich der Möglichkeiten ihrer Herausbil-

¹¹ Köbel/Erckrath (2023), 12

¹² Thun-Hohenstein et al. (2020), 8

¹³ Bengel/Lyssenko (2012), 7

¹⁴ a. a. O., 11

dung und Stärkung, schlussendlich unter Berücksichtigung der Wechselbeziehungen zwischen Anlagen und Erfahrungen sowie Individuen und Kontexten.¹⁵ Die Herausbildung individueller Resilienz erfolgt demnach in einem Zusammenspiel aus exogenen Schutzfaktoren und personalen Ressourcen. Das ursprünglich von Kumpfer 1999 entwickelte und von Wustmann 2004 elaborierte Rahmenmodell der Resilienz beschreibt den Prozess der Anpassung mit den beeinflussenden Faktoren und Wirkzusammenhängen¹⁶:

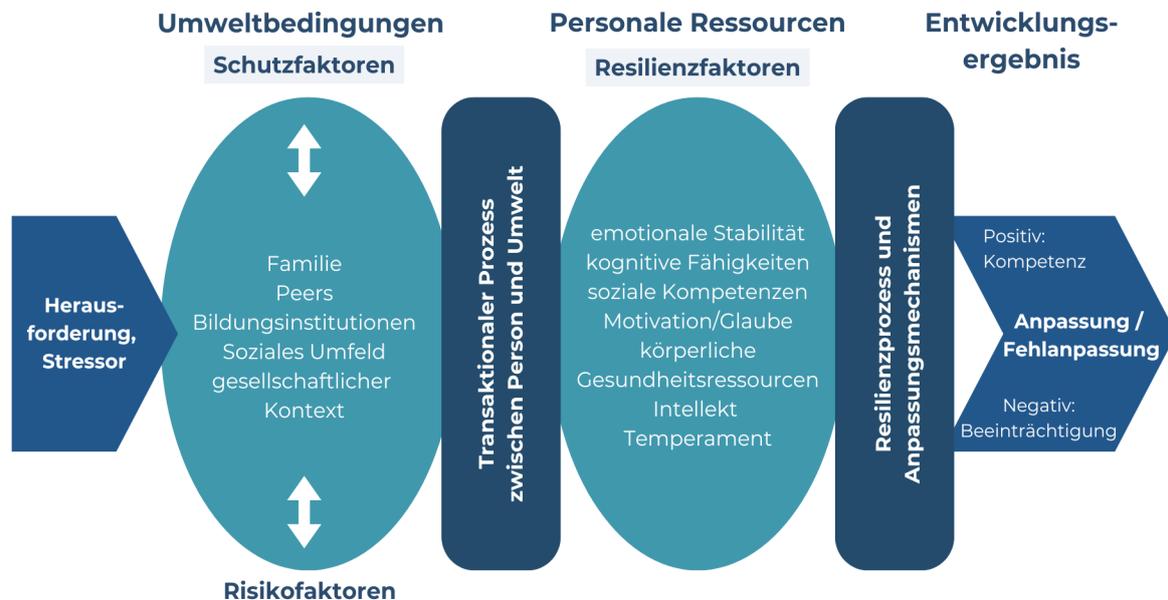


Abb. 1: Rahmenmodell der Resilienz.¹⁷

Thun-Hohenstein et al. (2020) definieren den Begriff wie folgt:

Resilienz ist keine ausschließlich angeborene Fähigkeit, aber auch nicht ausschließlich das Resultat negativer oder positiver (Umwelt-) Einflüsse. Resilienz entwickelt sich über die Zeit. Somit erklärt sich Resilienz als ein allgemein menschliches Phänomen, das aus dem Zusammenwirken basaler humaner, adaptiver Systeme mit der Umwelt entsteht, um den Menschen zu befähigen, schwierige Lebenssituationen zu bewältigen. Sind diese basalen Mechanismen geschützt und gepflegt, kann sich der Mensch robust entwickeln, selbst unter der Einwirkung negativer Faktoren.¹⁸

Nicht die Rückkehr zum Status quo vor der externen Störung steht dabei im Vordergrund, sondern vielmehr die Anpassung an die neuen Verhältnisse unter Bewahrung einer hohen Lebensqualität.¹⁹ Domänenspezifische Definitionen unter-

¹⁵ O'Dougherty Wright et al. (2013), 15ff.

¹⁶ <https://www.resilienz-akademie.com/resilienz/#das-rahmenmodell-der-resilienz>

¹⁷ Darstellung: <https://ajs.nrw/wp-content/uploads/2017/10/Resilienz-und-Sicherheit-K%C3%B6ln-2017-Pfefer.pptx.pdf>

¹⁸ Thun-Hohenstein et al. (2020), 13

¹⁹ Brinkmann et al. (2017), 645

scheiden dabei zwischen der Resilienz als persönlicher Eigenschaft und einer Charakterisierung als Prozess.²⁰ Reichhardt und Pusch liefern folgende Zusammenfassung:

„Resiliente Menschen sind in der Lage, flexibel, agil, situationsangemessen und durch den Rückgriff auf innere und äußere Ressourcen und Schutzfaktoren auf Stressoren zu reagieren, sich zu wandeln und zu verändern und aus den Krisen gestärkt hervorzugehen und sie als Anlass für das persönliche Wachstum und die individuelle Weiterentwicklung zu nutzen. Wir möchten uns damit nicht auf den Gesundheitsbegriff begrenzen, sondern das Wohlbefinden und das gelingende Leben explizit mit einschließen.“²¹

2.2 Resilienz von Systemen (Sozialwissenschaften)

Der Schritt von der individuellen Dimension zur Betrachtung menschlicher Resilienz im Kontext gemeinschaftlicher Systeme erfolgt in den Sozialwissenschaften. Der Resilienz-begriff findet seit den frühen 1970er Jahren auch Anwendung im Hinblick auf die Widerstandsfähigkeit von Systemen. Häufig rücken in Untersuchungen dabei die Auswirkungen abrupter Umwelteinflüsse und Naturkatastrophen auf Städte und Regionen in den Blick.²² Nach Endreß und Maurer

„stellt das leitende Begriffsverständnis auf die Identifikation und Analyse unterschiedlicher Potentiale ab – die als Ressourcen, Fähigkeiten, Dispositionen, Strategien etc. beschrieben werden –, die es einer sozialen Einheit ermöglichen können oder aber bereits ermöglicht haben, disruptive Veränderungen wie Krisen, Schocks, Katastrophen, Epidemien [...] relativ gut zu begegnen und den eigenen Bestand zu sichern.“²³

Resilienz beschreibt dementsprechend nicht nur die Fähigkeit eines Systems, nach kurzer Abweichung wieder zum alten Zustand zurückzukehren. Vielmehr wird der Übergang zu einem möglicherweise neuen Zustand angestrebt, der zumindest gleichermaßen zufriedenstellend ist wie der vorherige.²⁴ Die Institutionen erhalten im Anpassungsprozess dabei idealerweise ihre zentralen Funktionen und Strukturen sowie ihre Interaktionen im Gesamtsystem.²⁵ Aus systemwissenschaftlicher Perspektive wird Resilienz als interne Steuerungsleistung eines Systems verstanden, das seine inneren Prozesse hinsichtlich der Optimierung seiner Widerstandsfähigkeit und Wandelbarkeit einregelt.²⁶ Endreß betont in diesem Zusammenhang, dass

²⁰ Reichhardt/Pusch (2023), 13

²¹ a.a.O., 15

²² Brinkmann et al. (2017), 644

²³ Endreß/Maurer (2015), 7

²⁴ Brinkmann et al. (2017), 646

²⁵ Köbel/Erckrath (2023), 14

²⁶ Lukesch (2016)

das Ideal von Resilienz nicht in einer adaptiven, sondern vielmehr in einer sich reflexiv verändernden Gesellschaft zu sehen sei. Notwendig hierfür sei ein „resilienzanalytisches Denken in einer Logik objektiver Möglichkeiten, also der Dynamisierung durch prospektiv eruierte Transformationsoptionen.“²⁷ Die klassische Idee des linearen Fortschritts wird ersetzt durch eine Reflexion komplexer Zeitverläufe, ihrer Mehrschichtigkeit und alternativer Zukunftshorizonte sowie die diesbezüglich erforderlichen Transformationen.²⁸

2.3 Resilienz im ökonomischen Kontext

Im Kontext der Ökonomie lassen sich grundlegend zwei Ebenen unterscheiden, die allerdings unmittelbar miteinander zusammenhängen:

- die Resilienz volkswirtschaftlicher Systeme bzw. Wirtschaftsräume sowie
- die Resilienz einzelner ökonomischer Einheiten (insbesondere Unternehmen).

Starken Einfluss hat auf beiden Ebenen die Wirtschaftspolitik, deren wesentliches Ziel die Herausbildung einer stabilen wirtschaftlichen Entwicklung ist. Eine im Hinblick auf die Sicherstellung der Resilienz effektive Wirtschaftspolitik kann somit als relevanter Schutzfaktor für die Akteure im Wirtschaftsgeschehen verstanden werden.

Brinkmann et al. weisen darauf hin, dass bisherige wirtschaftspolitische Konzeptionen den Fokus zumeist auf die reine Krisenbewältigung richten und den Aspekt der adaptiven Anpassung und Weiterentwicklung vernachlässigen. Sie betonen gleichzeitig, dass ökonomische Systeme „aufgrund von Innovationen und Wachstumsprozessen ständigen Veränderungen unterworfen sind [und Systeme darstellen, die] durch eine Vielzahl von Akteuren auf verschiedenen Ebenen und deren Zusammenspiel determiniert [werden]“.²⁹ Somit könne eine stärkere Ausrichtung auf Resilienzstrategien als Neuausrichtung des wirtschaftspolitischen Kompasses fungieren, beispielsweise mit Blick auf ein inklusives Wachstum, das stärker als bislang breite Bevölkerungsgruppen partizipieren lässt.³⁰ Anders ausgedrückt: Es gilt nicht nur, neue Wege zu beschreiten, sondern in einem Reflexionsprozess aus der Vielzahl der Optionen den oder die richtigen auszuwählen.

Die Autoren definieren eine umfassende resiliente wirtschaftspolitische Strategie wie folgt:

„Ökonomische Resilienz ist die Fähigkeit einer Volkswirtschaft, vorbereitende Maßnahmen zur Krisenbewältigung zu ergreifen, unmittelbare Krisenfolgen abzumildern und sich an veränderte Rahmenbedingungen anzupassen. Der Resilienz-Grad

²⁷ Endreß (2023), 26

²⁸ a. a. O., 28

²⁹ Brinkmann et al. (2017), 648f.

³⁰ a. a. O., 650

wird dadurch bestimmt, inwieweit das Handeln und Zusammenspiel von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft die Performance der Volkswirtschaft gemäß Bewertung durch die gesellschaftliche Zielfunktion auch nach einer Krise sicherstellen kann.“³¹

Ziel sei es, „die Performance (gemäß gesellschaftlicher Zieldefinition) während und nach einer Krise positiv zu beeinflussen“.³²

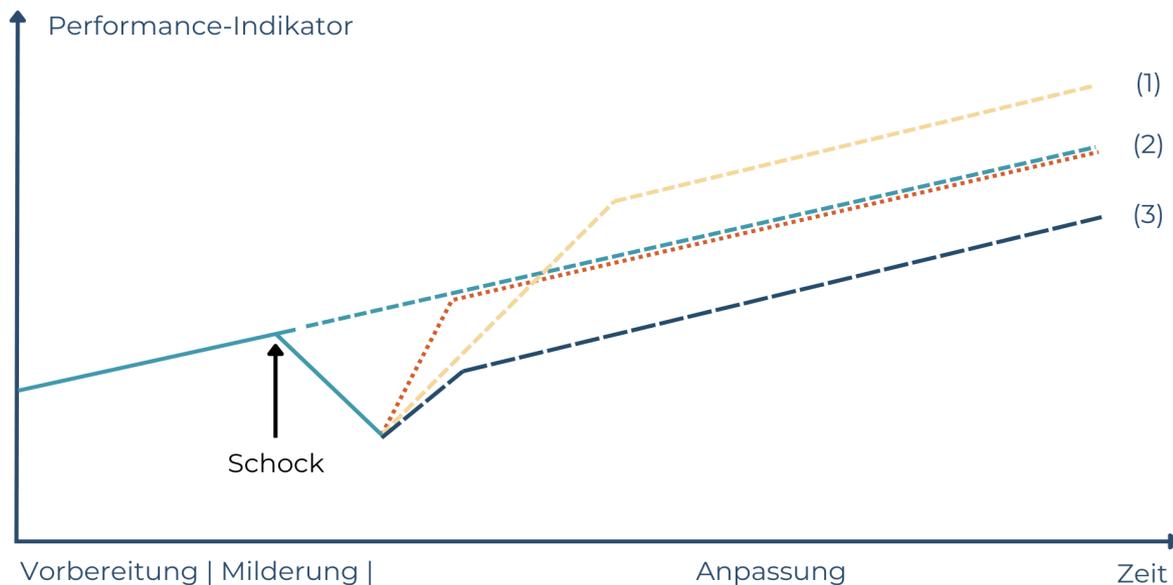


Abb. 2: Performance im Umfeld einer Krise. Eigene Darstellung in Anlehnung an Brinkmann et al. (2017), 650.

Idealerweise gilt es, eine dauerhaft negative Fortentwicklung (3) zu vermeiden, den Schock zu neutralisieren (2) und im Idealfall die Krise zum Erreichen einer höheren Entwicklungsstufe zu nutzen (1). Hierbei sind sowohl die Mikroebene (z. B. Handlungsmöglichkeiten von Arbeitnehmer*innen) als auch die Makroebene (z. B. finanzpolitischer Spielraum) sowie die jeweiligen Charakteristika der einzelnen Krisen zu berücksichtigen.³³

Hüther et al. richten den Blick auf die Resilienz der Sozialen Marktwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland, nehmen dabei aber weniger auf kurzfristige Schocks, denn auf den Umgang mit den großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts (die vier Disruptionen der Wirtschaftssysteme = Demografischer Wandel, Digitalisierung, De-Karbonisierung und De-Globalisierung³⁴) Bezug und stellen internationale Vergleiche an.³⁵ Grundsätzlich sehen sie Vorteile freiheitlich-demokratischer im Vergleich zu autoritären Systemen. Erstere hätten zwar weniger robuste Durchsetzungsmöglichkeiten, wiesen jedoch eine höhere Flexibilität und Anpassungsfähigkeit auf³⁶ Aus der Perspektive der Autoren sind, wie in folgender Grafik dargestellt,

³¹ Ebd.

³² Ebd.

³³ a.a.O., 649

³⁴ Demary et al. (2021)

³⁵ Hüther et al. (2023)

³⁶ a. a. O., 15

die konstituierenden (Kreise) und regulierenden (weiße Kästen) Prinzipien der Sozialen Marktwirtschaft durch vier weitere Prinzipien (Kästen mit Pfeilen) zu ergänzen, um Resilienzfähigkeit herzustellen:

- Mitverantwortung von Unternehmen
- Offenheit für neue Technologien
- Betonung der vorsorgenden und nachhaltigen Wirtschaftspolitik
- Vorkehrungen gegen systemische und moralische Risiken auf den Finanzmärkten sowie gegen abrupte systematische Unordnungen und exogene Schocks.³⁷

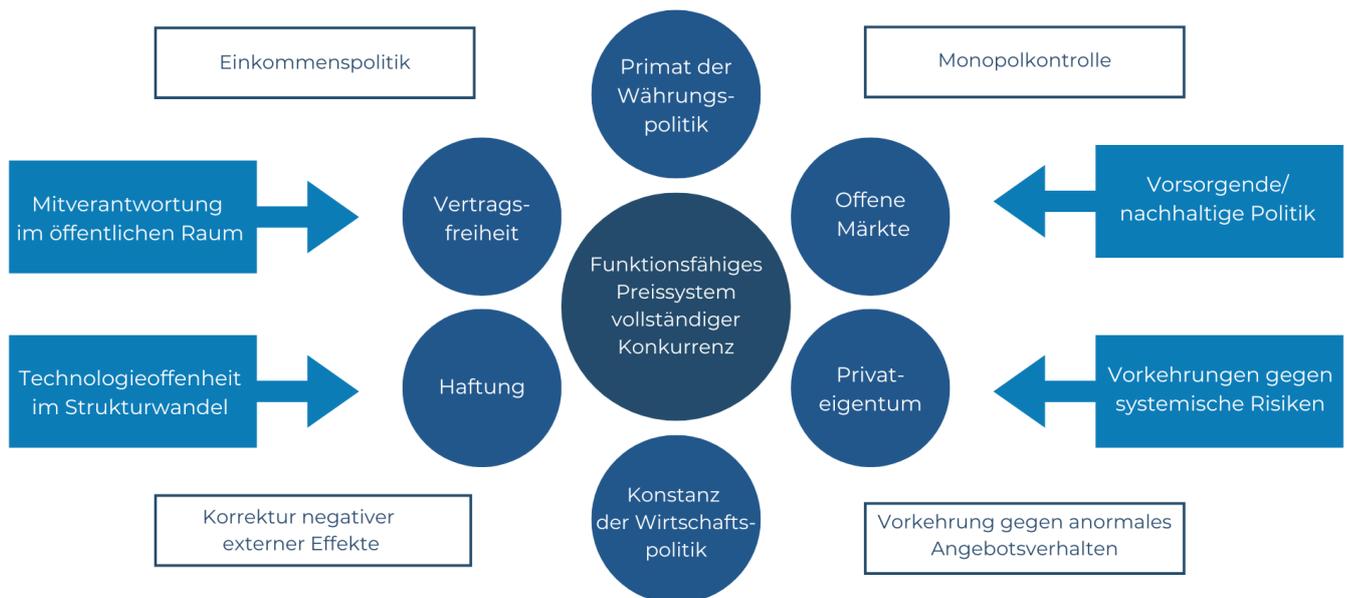


Abb. 3: Erweiterter Kanon der ordnungspolitischen Prinzipien. Eigene Darstellung nach Hüther, M., Enste, D. H. & Potthoff, J. (2023). Wie resilient ist die Soziale Marktwirtschaft im internationalen Vergleich? Zur Widerstandsfähigkeit von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft in der Transformation. RHI-Studie, Nr. 37, 16.

Die Autoren verorten die Bundesrepublik Deutschland hinsichtlich des Resilienzgrades aktuell im internationalen Vergleich zwar weiter oben, sehen aber die Realisierung der o. g. Prinzipien für die zukünftige Ausrichtung als unerlässlich an.³⁸

Den Unternehmen als zentralen Akteuren marktwirtschaftlicher Ordnungen fällt hier eine bedeutsame Rolle zu, könne die Wirtschaftsordnung doch nur funktionieren und resilient werden, wenn sich diese „über das rechtlich Vorgegebene hinaus [...] an der Gestaltung der Gesellschaft beteiligen und Mitverantwortung übernehmen und nicht nur das tun, was rechtlich erlaubt, sondern das, was richtig ist.“³⁹ Hier spielen die Autoren auf die von Entrepreneur*innen und Unternehmen hervorgebrachten Innovationen an, die in wesentlichem Maße die Zukunftsfähigkeit einer Volkswirtschaft, beispielsweise im Umgang mit einer Pandemie (Entwicklung von

³⁷ a. a. O., 16f.
³⁸ a. a. O., 29ff.
³⁹ a. a. O., 16

Impfstoffen und Medikamenten) oder dem Klimawandel (Technologien zur Gewinnung erneuerbarer Energien, Erhöhung der Energieeffizienz, Verringerung des Energieverbrauchs etc.) beitragen. Ihre wesentliche Forderung an den Staat und seine Wirtschaftspolitik besteht insbesondere in der Schaffung innovationsfreundlicher Rahmenbedingungen, die den Unternehmen gleichermaßen die notwendige Freiheit wie auch Unterstützung im internationalen Wettbewerb gewähren sollen.

Unternehmen sind gleichzeitig selbst gefordert, einen ausreichenden Resilienzgrad sicherzustellen, um kurzfristig auf Schocks wie auch fundamentale Veränderungsprozesse reagieren und die langfristige Existenz sichern zu können. Dies gilt im Besonderen in der BANI- bzw. VUCA-Welt, deren wesentliches Charakteristikum die Unsicherheit und Unstetigkeit darstellt. In Zeiten der COVID19-Pandemie mit dem kurzfristigen Zusammenbruch globaler Lieferketten und der staatlichen Verordnung von Schließungen sowie im Zuge des Krieges in der Ukraine mit einem drastischen Inflationsanstieg, insbesondere aufgrund gestiegener Energiepreise, wurden und werden Unternehmen branchenübergreifend in massiver Form Stresstests unterzogen - mit unterschiedlichen Ergebnissen. Wirtschaftspolitische Maßnahmen wie Steuererlasse, Kurzarbeitergeld und Preisbremsen haben hier vielfach zum Überleben beigetragen.

Nicht ohne Grund boomen im Internet und im Beratungsmarkt Ratgeber und Seminare für Unternehmen zur Stärkung ihrer Resilienz und beschäftigen sich auch die Institutionen der verfassten Wirtschaft intensiv mit dem Thema. Bereits klein- und mittelständische Unternehmen stellen sich mittlerweile die Frage nach ihrer Widerstandskraft im Falle plötzlicher und umfassender Veränderungsprozesse.

In Bezug auf die Resilienz von Unternehmen lassen sich wiederum zwei Ebenen differenzieren:

- die Unternehmensleitungen sowie
- die Unternehmen als gesamte Organisation.

Auf der Grundlage einer umfassenden Literaturanalyse konstatieren Brink et al. „die herausragende Bedeutung resilienter Unternehmer und Unternehmerinnen für die Unternehmensentwicklung während der Corona-Pandemie und auch im Kontext früherer plötzlicher Störungen.“⁴⁰ Besonders relevant scheinen hierbei eine gute Anpassungs- und Lernfähigkeit zu sein, die sich positiv auf Entscheidungs-, Veränderungs- und Innovationsprozesse im Unternehmen auswirke.⁴¹

Die Definition von Unternehmensresilienz, bezogen weniger auf die Befähigung von Unternehmensführungen, sondern auf Gesamtorganisationen, knüpft dabei an die oben aufgeführten Begriffsherleitungen an:

⁴⁰ Brink et al. (2022), 12

⁴¹ Ebd.

„Diese lässt sich als Befähigung eines Unternehmens definieren, widerstandsfähig gegen unvorhergesehene Ereignisse zu sein. Diese können derart schwerwiegend sein, dass sie das Unternehmen in seinem Bestand gefährden. Resilienz führt jedoch auch dazu, dass aus der Widerstandskraft gegen Bedrohungen Kompetenzen aufgebaut werden können, welche zu einer Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit des Unternehmens beitragen.“⁴²

Röhl identifiziert fünf Merkmale resilienter Unternehmensorganisationen:

- 1) Robustheit: Unempfindlichkeit bzw. Stabilität gegenüber externen Strömen und Einflüssen
- 2) Redundanz: Vorhalten von mehr Dingen, Daten oder Informationen als tatsächlich benötigt werden (Sicherheitsnetz)
- 3) Dezentralisierung: Übertragung gleichartiger Aufgaben auf mehrere Stellen
- 4) Diversifizierung: Ausweitung des Leistungsprogramms auf neue Produkte und neue Märkte
- 5) Fehlerfreundlichkeit: Abpuffern menschlichen Fehlverhaltens

Allerdings sind differenzierte Betrachtungen vorzunehmen, sorgen die Merkmale doch nicht pauschal in jedem Fall für Resilienz und ist ihre genaue Umsetzung zu analysieren.⁴³ „Die wichtigsten Einflussfaktoren der unternehmerischen oder organisationalen Resilienz hat die International Organization for Standardisation (ISO) in der ISO-Norm „22316:2017 Security and resilience – Organizational resilience – Principles and attributes“ niedergelegt. Folgende Resilienzfördernde Elemente werden in der Norm aufgeführt⁴⁴:

- einheitliche Unternehmensvision auf allen Hierarchieebenen
- Verständnis des internen und externen Kontexts
- wirkungsvolle und kraftvolle Führung
- unterstützende Unternehmenskultur
- Verfügbarkeit von Informationen und Wissen
- Ressourcen zur Erhöhung der Anpassungsfähigkeit
- Koordination und Entwicklung von Managementbereichen
- Evaluation und Unterstützung kontinuierlicher Verbesserung
- Antizipation und Management von Veränderungen
- Evaluation von Resilienzfaktoren⁴⁵

Neben den Unternehmen müssen sich auch die anderen zentralen Akteure im Wirtschaftsgeschehen, die Mitglieder der Privaten Haushalte, in ihren Rollen als Wirtschaftsbürger*innen, Erwerbstätige und Konsument*innen vermehrt mit

⁴² Röhe (2022), 6f.

⁴³ a. a. O., 53ff.

⁴⁴ <https://www.iso.org/standard/50053.html>

⁴⁵ a. a. O., 58ff.

neuen und fundamentalen Herausforderungen und der Entwicklung von Resilienzstrategien auseinandersetzen. Im folgenden Abschnitt konzentrieren wir uns auf den Bereich der Verbraucher*innenresilienz.

3 Verbraucher*innenresilienz

In diesem Kapitel wird eine grundlegende Begriffsbestimmung der Verbraucher*innenresilienz herausgearbeitet (3.1) und werden im Anschluss spezifische Konsumbereiche einer Analyse unterzogen (3.2).

3.1 Begriffsbestimmung

Die Forschung im Bereich der Verbraucher*innenresilienz stellt sich (noch) übersichtlich dar, was angesichts der zunehmenden Herausforderungen im Konsumbereich überraschen mag. Ausgehend von den zuvor dargestellten Begriffsherleitungen unterschiedlicher Disziplinen, lässt sich im ersten Schritt der Schluss ziehen, dass es im Konsumkontext um die Fähigkeit der einzelnen Verbraucher*innen geht, auf Schocks angemessen zu reagieren und im Sinne der Adaption bisherige Verhaltensweisen und Strategien (dauerhaft) zu verändern. Im Rahmen einer themenbezogenen Ausschreibung legt das Bundesministerium der Justiz und des Verbraucherschutzes (BMJ) 2021 folgende Definition zugrunde:

„Lebensqualität und Wohlergehen hängen von der Fähigkeit ab, den Konsum(enten)alltag selbstbestimmt zu gestalten, Bedürfnisse zu befriedigen, Hürden zu meistern, an Innovationen zu partizipieren und auf Veränderungen angemessen zu reagieren. Verbraucherinnen und Verbraucher stehen dabei vor der Herausforderung, dass sich die Rahmenbedingungen ihres Alltagshandelns schnell verändern. Dies erfordert eine ständige Reaktions- und Anpassungsfähigkeit. Verbraucherresilienz beschreibt die Fähigkeit von Verbraucherinnen und Verbrauchern, nicht nur mit diesen Herausforderungen umzugehen, sondern die Veränderungsprozesse in nachhaltiger und bedürfnisgerechter Weise anzunehmen und Alltagspraktiken und Routinen immer wieder neu zu justieren. Diese Fähigkeit ist gleichsam Voraussetzung für angemessene Teilhabe am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben.“⁴⁶

Resilienz ist hierbei gleichzeitig im Hinblick auf den Umgang mit kurzfristigen Schocks (z. B. Ukraine-Krieg, COVID19-Pandemie, Inflationsanstieg) wie auch auf den langfristig wirkenden Strukturwandel (Disruptionen im Wirtschaftsgeschehen) relevant. Anpassungs- und Reaktionsfähigkeit werden als „grundlegende Voraussetzungen für Autonomie, Teilhabe und Bedürfnisbefriedigung von Verbraucherinnen und Verbrauchern“ angesehen, die über die kontinuierliche Aneignung und Weiterentwicklung der notwendigen Kompetenzen erfolgen muss.⁴⁷

⁴⁶ BMJ (2021), 1

⁴⁷ Ebd.

Endreß warnt, wie bereits in Abschnitt 2.2 dargestellt, jedoch grundsätzlich vor zu vereinfachten Annahmen von Resilienz im Sinne einer schlichten Adaption im Rahmen linear verlaufender Veränderungsprozesse. Vielmehr fordert er „ein Prozessverständnis von Resilienz zu akzentuieren, das sich von der Linearitätsannahme verabschiedet und stattdessen auf die Dialektik von Kontinuitäten und Diskontinuitäten abstellt.“⁴⁸ Anders ausgedrückt: Veränderungsprozesse verlaufen nicht stringent, eher sind sie durch zeitliche Komplexität, Mehrschichtigkeit, Parallelität und teils Gegenläufigkeit gekennzeichnet. Es gibt somit nicht die „eine“ Anpassung an den „einen“ Veränderungsprozess, sondern ist „Resilienz als Reflexionsfolie für turbulente Zeiten zu nutzen.“⁴⁹

Im Hinblick auf den Konsumbereich stellt Endreß fest, dass „Verbrauchen“ stets als gesellschaftliche Handlung zu begreifen ist. Konsum erfolgt in spezifischen Strukturen und verändert diese kontinuierlich bzw. erzeugt neue.⁵⁰ Gesellschaft und Staat eröffnen bzw. begrenzen die Handlungsräume der Verbrauchenden, während deren Entscheidungen und Handlungen diese wiederum verändern. Endreß unterscheidet vier analytische Dimensionen zur Beschreibung des komplexen Abhängigkeitsverhältnisses:



Mit Blick auf die Akteure unterscheidet er somit, grob dargestellt, zwischen den Dimensionen „resilient Verbrauchende“ und „resiliente Verbrauchende“. Im erstgenannten Fall bezieht sich die Resilienz darauf, inwieweit Konsumententscheidungen im Sinne gesellschaftlicher Ziele gefällt werden. Resilient Verbrauchende würden dementsprechend nachhaltige Konsummuster entwickeln, Produkte aus Kinderarbeit vermeiden etc. Bei den resilienten Verbrauchenden steht die Dimension der

⁴⁸ Endreß (2023), 29

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ a. a. O., 30

individuellen Gesundheit bzw. des Wohlbefindens im Vordergrund, also die Fähigkeit der reflexiven Adaption an sich verändernde Anforderungen und Rahmenbedingungen.⁵¹ Schlussfolgernd stellt Endreß fest:

*„Verbraucher*innenresilienz in der hier entfalteten Vierfachbedeutung [...] ist ein auf-Dauer-gestellter und auf-Dauer-zu-stellender Abwägungsprozess zwischen vergangenen Erfahrungen, gegenwärtigen Einsichten und zukünftigen Erwartungen. Antworten müssen [...] immer wieder neu erarbeitet, in intergenerationeller Perspektive vermittelt und um die Plausibilität der herangezogenen Maßstäbe für die jeweiligen Antworten geworben werden“.*⁵²

Die Europäische Kommission betont in der Neuen Verbraucheragenda „Stärkung der Resilienz der Verbraucher/innen für eine nachhaltige Erholung“ nicht nur die Bringschuld der Individuen, sondern legt den Fokus insbesondere auf deren notwendige Unterstützung von staatlicher Seite und die diesbezüglich formulierten Ansprüche der Verbraucher*innen an diese:

*„Die europäischen Verbraucher/innen erwarten zu Recht, dass sie uneingeschränkt vom Binnenmarkt profitieren und in die Lage versetzt werden, sachkundige Entscheidungen zu treffen und jederzeit eine aktive Rolle beim Übergang zu einer grünen und digitalen Wirtschaft zu spielen, und zwar unabhängig davon, wo sie sich in der EU aufhalten. Sie erwarten freien Zugang zu Waren und Dienstleistungen in der gesamten EU und wollen die Gewähr haben, dass ihre Rechte als Verbraucher/innen ungeachtet traditioneller und neuer Herausforderungen geschützt werden.“*⁵³

Die EU-Kommission legt dabei fünf Schwerpunktbereiche ihrer Agenda fest:

- 1) grüner Wandel
- 2) digitaler Wandel
- 3) Rechtsschutz und Durchsetzung der Verbraucherrechte
- 4) besondere Bedürfnisse bestimmter Verbrauchergruppen
- 5) internationale Zusammenarbeit ⁵⁴

Somit kommt es hier zu einer Verknüpfung von individueller und systemischer (staatlich-politischer) Ebene. Die Resilienz der Verbraucher*innen ist durch entsprechende Rahmenbedingungen und Maßnahmen auf staatlicher Ebene zu ermöglichen, zu fördern und zu stützen.

Nun stellt sich zum einen die Frage, mithilfe welcher Maßnahmen die Resilienz der Verbraucher*innen auf individueller Ebene nachhaltig gestärkt werden kann. Auch

⁵¹ a. a. O., 30f.

⁵² a. a. O., 33

⁵³ Europäische Kommission (2020), 1

⁵⁴ a. a. O., 2

hier befindet sich die Forschung noch in den Anfängen. Nach Schäfer und Göritz sind dabei Interventionsdesigns stets im Hinblick auf die soziodemografischen Faktoren der konkreten Zielgruppen auszugestalten und ist hierbei zu berücksichtigen, welche Möglichkeiten der Individualisierung es gibt, wie domänenspezifisch der Interventionsgegenstand gewählt wird, welche Kosten hierbei auftreten und wie die Effekte sinnvoll evaluiert werden können.⁵⁵ Bezogen auf den Bildungsbereich ist beispielsweise zu klären, welche Maßnahmen individuelle Resilienz stärken können (z. B. spezifische Programme für vulnerable Gruppen, Vermittlung von 21st-Century Skills, Verbesserung sozialer Beziehungen und Rahmenbedingungen von Lernprozessen). Aber auch die Resilienz der Bildungssysteme selbst und der in ihnen tätigen Akteure (z. B. Digitalisierung in Schule, Umgang mit zunehmender Heterogenität von Lerngruppen) ist hier relevant.⁵⁶

Zum anderen sind die Grenzen einer Verbraucher*innenresilienz in BANI- und VUCA-Welten auszuloten und zu akzeptieren. Wie in den folgenden Abschnitten anhand spezifischer Konsumbereiche deutlich werden wird, sind die Verbraucher*innen in vielen Fällen nicht in der Lage, eigenständig und im notwendigen Umfang allein mithilfe eigener Kompetenzen auf Schocks und Veränderungen reagieren zu können. In solchen Fällen benötigen sie externe Unterstützung, insbesondere in Form verbraucherschutzpolitischer Maßnahmen und Eingriffe. Beispielsweise bestehen häufig Informationsasymmetrien zwischen Anbieter*innen und Nachfrager*innen auf Märkten, die sich nicht einseitig auflösen lassen und die externe Interventionen und Rahmensetzungen erforderlich machen. Das BMJ fordert folglich „ein resilientes Verbraucherrecht[, das] einen wirksamen Rechtsrahmen zum Schutz gegen Gesundheitsgefahren, unlautere Geschäftspraktiken und Marktversagen bieten [muss], z. B., indem es auf Veränderungen schnell reagiert und adäquate Werkzeuge zur Rechtsdurchsetzung bereitstellt.“⁵⁷

Eine erfolgreiche Verbraucherschutzpolitik leistet dabei nicht nur einen Beitrag zur Erhöhung der Verbraucher*innenresilienz, sondern der volkswirtschaftlichen Resilienz insgesamt, führt doch die Verringerung von Unsicherheiten und Risiken zu einer höheren Bereitschaft, an Tauschhandlungen auf Märkten teilzunehmen. Hier spielen Verbraucherschutzorganisationen eine maßgebliche Rolle, die nach Nessel allerdings sowohl als Resilienz- wie auch Vulnerabilitätsfaktoren auf Märkten wirken können.⁵⁸

⁵⁵ Schäfer/Göritz (2023), 95ff.

⁵⁶ vgl. Anders et al. (2022)

⁵⁷ BMJ (2021), 1

⁵⁸ Nessel (2015)

3.2 Resilienz in den Bereichen des digitalen und nachhaltigen Konsums sowie alltäglicher Finanzentscheidungen

Im Folgenden wird der Begriff der Resilienz auf ausgewählte Bereiche des Konsums sowie die alltäglichen finanziellen Entscheidungen Privater Haushalte bezogen. Für den schnellen Überblick steigt jedes Unterkapitel mit einer Übersichtsgrafik ein, in der die jeweils spezifischen Ansprüche, Heraus- und Überforderungen, Handlungsoptionen sowie Konsequenzen für Bildungsprozesse stichpunktartig aufgeführt werden.

Grundlage für die Erarbeitung der Abschnitte waren, neben ausführlichen Literaturrecherchen, Schwerpunkt-Expert*innenworkshops, die von April bis Juni 2024 online und in Präsenz in Oldenburg und Frankfurt a. M. durchgeführt wurden (vgl. 5). Wir bedanken uns bei allen Expert*innen für ihre aktive und engagierte Beteiligung, ohne die die Realisierung des vorliegenden Impulspapiers und des **CON-SYOU:MER-Bildungs-events** am 23.08.2024 in Oldenburg nicht möglich gewesen wäre.

3.2.1 Digitaler Konsum

<p>Anspruch</p> <ul style="list-style-type: none"> • souveräne Nutzung der Vorteile des Onlinekonsums • Erkennen von bzw. Schutz vor Onlinebetrug, Fake Shops etc. • selbstbestimmter Umgang mit personenbezogenen Daten • Kenntnis der relevanten Strukturen und rechtlichen Regelungen • kritische Selbstreflexion des eigenen Konsumverhaltens im virtuellen Raum 	<p>Herausforderungen / Überforderung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Informationsflut und Fake Informationen • (unterbewusste) Beeinflussung von Konsumententscheidungen (z. B. Soziale Medien, Tracking) • Verlagerung sämtlicher Vertragsabschlüsse und Serviceleistungen in den virtuellen Raum • Sammlung und Nutzung personenbezogener Daten auf Anbieterseite • kriminelle Aneignung und Nutzung personenbezogener Daten • Überschuldungsfallen aufgrund virtueller Bezahlförmern • Onlinebetrug, Fake Shops u. Ä.
<p>Was kann jede/r Einzelne tun?</p> <ul style="list-style-type: none"> • permanente kritische Auseinandersetzung mit dem eigenen Konsumverhalten im digitalen Raum • besonnene und bedachte Nutzung von Onlineangeboten • kritische Grundhaltung gegenüber (bis dato unbekanntem) Onlineangeboten • regelmäßige Erschließung eigener Kenntnislücken • Ermittlung und Nutzung relevanter Informationsquellen 	<p>Welche Konsequenzen ergeben sich für Bildungsprozesse?</p> <ul style="list-style-type: none"> • alltagsnahe und zielgruppenadäquate Lernanlässe schaffen • kritische Selbstreflexion fördern • Vermittlung grundlegender Zusammenhänge und Strukturen des Onlinekonsumbereichs sowie der Stellung und Handlungsmöglichkeiten der Verbraucher*innen in diesem • Bereitstellung aktueller Informationen zu relevanten Institutionen, Hilfsangeboten etc.

„Die Digitalisierung des Konsums wird als die Integration digitaler Technologien und Anwendungen in die unterschiedlichen Phasen des Konsums (siehe oben) und Konsumbereiche verstanden.“⁵⁹. Dies führt unter anderem zur Aufhebung zeitlicher und örtlicher Beschränkungen⁶⁰ sowie zu einer Erhöhung der Transparenz für Verbraucher*innen (z. B. durch einfache Preisvergleiche) bei gleichzeitiger Zunahme der Komplexität. Immer mehr Güter sind von der Digitalisierung betroffen, und die Phasen des Entscheidungsprozesses werden zunehmend intensiver durch die Digitalisierung geprägt und verändert.⁶¹ Gleichzeitig ist der digitalisierte Konsum mittlerweile für einen Großteil der Verbraucher*innen zu einem festen Bestandteil ihres Alltags geworden und durch die Auswirkungen der COVID-19 Pandemie weiter gestiegen. Der Wandel in der Konsumwelt betrifft insbesondere die folgenden drei Bereiche⁶²:

- veränderter Zugang zu Konsumgütern (z. B. durch Internet, mobile Endgeräte)
- veränderter Zugang zu Informationen, die die Kaufentscheidung betreffen (z. B. durch Bewertungsplattformen, Vergleichsplattformen, Social Media)
- Veränderungen hinsichtlich der Art und Substanz der konsumierten Güter (z. B. Streaming, In-App-Käufe)

Die beschriebenen Veränderungen gehen wiederum mit Veränderungen von Kompetenzanforderungen an Verbraucher*innen einher. Diese werden über die Teilhabe an Wertschöpfungsprozessen, wie die Bereitstellung von Inhalten oder die Integration in Prozesse der Produktentwicklung aktiv in die Leistungserstellung eingebunden. Als „Prosument*innen“⁶³ oder „Co-creators of value“⁶⁴ werden Verbraucher*innen Teil von vernetzten Produktions- und Konsumaktivitäten. Populäre Formen der Produktpräsentation (z. B. über Influencer*innen) oder der Leistungsbeurteilung (z. B. über Likes oder Nutzer*innenrezensionen) bringen ebenfalls neue Anforderungen mit sich.

Deutlich werden diese Veränderungen auch über eine Neugestaltung der „Customer Journey“, also dem Prozess von der Wahrnehmung eines Bedürfnisses über die Kaufentscheidung bis hin zur Nutzung eines (digitalen) Gutes.⁶⁵ Die Digitalisierung beschleunigt den bereits vor 30 Jahren beschriebenen Trend hin zu einer „Multioptionsgesellschaft“.⁶⁶ Die Erweiterung des Möglichkeitsraums digitalen Konsums geht einher mit „Tendenzen der strukturellen Überforderung der einzelnen

⁵⁹ Frick/Gossen 2019, 8

⁶⁰ Wallaschkowski/Niehuis 2017, 126

⁶¹ Kahlenborn et al. 2018, 15

⁶² Wallaschkowski/Niehuis 2017, 125

⁶³ Kotler 1986

⁶⁴ Prahalad/Ramswamy 2004

⁶⁵ vgl. u. a. Kahlenborn et al. 2018

⁶⁶ Groß 1994

Konsumentinnen und Konsumenten, ein[em] zunehmend komplexere[n] ‚Experten-Laie-Verhältnis‘, unerfüllbare[n] Vorstellungen zur Übernahme von Eigenverantwortung und Grenzen der schulischen Verbraucherbildung.“⁶⁷

Die Verbraucher*innen sollten in der Lage sein, die aus der Digitalisierung resultierenden Herausforderungen im Bereich des Konsums zu bewältigen, um gleichzeitig deren unbestrittene Vorteile nutzen zu können. Zu den Herausforderungen und Risiken zählen insbesondere

- die Flut an (stellenweise Fake) Informationen,
- die subtile Beeinflussung von Konsumententscheidungen (z. B. in den Sozialen Medien oder durch datengetriebene, personenbezogene Einflussnahme),
- die Verlagerung sämtlicher Vertragsabschlüsse und Serviceleistungen in den virtuellen Raum,
- die Sammlung und Nutzung von sowie der Handel mit personenbezogenen Daten auf Anbieterseite,
- das Risiko der kriminellen Entwendung und Nutzung personenbezogener Daten,
- Überschuldungsfallen aufgrund virtueller Bezahlformen sowie
- die massive Ausweitung von Onlinebetrug, Fake Shops u. Ä.

Vor dem Hintergrund dieser vielfältigen und komplexen Anforderungen stellt sich die Frage nach den Kompetenzen, über die Verbraucher*innen heute verfügen müssen, um als (ausreichend) resilient im Bereich des digitalen Konsums gelten zu können. Resilienz in diesem Feld kann dabei einerseits als Teilbereich der allgemeinen digitalen Resilienz gefasst werden, die sich auf den gesamten Umgang mit digitalen Medien und Inhalten sowie den hieraus resultierenden Stresseffekten bezieht.⁶⁸ Andererseits ist sie Teil der allgemeinen Verbraucher*innenresilienz (vgl. 3.1) und hier wiederum als eigenständiger und spezifischer Teilbereich zu beschreiben. Dabei können alle Verbraucher*innengruppen als vulnerabel beschrieben werden, wenn auch, abhängig von Alter, Bildungshintergrund etc., in unterschiedlicher Intensität und Ausprägung. Insbesondere für Mitglieder älterer Generationen kann die flächendeckende Verlagerung von Prozessen und Services in den digitalen Raum eine große Herausforderung darstellen, während für jüngere Generationen beispielsweise Einflussnahmen und die Sammlung und Verwendung personenbezogener Daten durch die Plattformbetreiber Sozialer Medien verstärkt relevant sind. Für alle Altersgruppen bestehen wiederum Risiken hinsichtlich der unbewussten Nutzung von Fake Shops u. Ä. sowie der hieraus resultierenden Einkommensverluste.

Grundkenntnisse bez. der Zusammenhänge und Prozesse des digitalen Konsumbereichs sowie der wichtigsten rechtlichen Regelungen mit Bezug zu den eigenen

⁶⁷ Bartsch et al. 2017, 62

⁶⁸ Riedl 2023

Konsumhandlungen (z. B. Informations- und Widerrufsrechte) stellen das Fundament der Herausbildung von Resilienz auf Verbraucher*innenseite dar, ohne als ausreichend angesehen werden zu können. Sowohl die Komplexität und Intransparenz der zugrundeliegenden Anbieterstrukturen und angewendeten Technologien wie auch die z. T. unzureichenden Informationen von Anbieterseite und die Rasanz der Entwicklungen machen es den Verbraucher*innen i. d. R. unmöglich, kontinuierlich den Gesamtüberblick zu bewahren. Überall dort, wo Informationsasymmetrien ohne überdurchschnittlichen Aufwand bzw. unzulässig hohe Transaktionskosten nicht überwunden werden können, sind institutionelle Unterstützung und staatliche Schutzmaßnahmen erforderlich. Deren Festlegung erfolgt dabei stets im Spannungsfeld zwischen den Interessen der Anbieter*innen und Verbraucher*innen und auch zwischen standort- und wirtschafts- sowie verbraucherschutzpolitischen Zielsetzungen.

Dies wiederum entlässt die Verbraucher*innen nicht aus ihrer Eigenverantwortung. Sie bleiben für ihre Entscheidungen und Handlungen, wie beispielsweise den Abschluss von Onlineverträgen, die Annahme von Cookies oder Allgemeinen Geschäftsbedingungen (insbesondere im juristischen Sinne) sowie die hieraus resultierenden Folgen vollumfänglich verantwortlich. Somit ist der Resilienz der Verbraucher*innen neben den notwendigen Sachkenntnissen insbesondere auch die Fähigkeit der kritischen Reflexion des eigenen Verhaltens sowie bestehender Kenntnislücken immanent. Von zentraler Bedeutung ist es nicht, alles „zu wissen“, sondern die adäquaten Informationsquellen zu kennen und zu nutzen.

3.2.2 Nachhaltiger Konsum

<p>Anspruch</p> <ul style="list-style-type: none"> • Resilienz äußert sich im schrittweisen Abbau von Konsumabhängigkeiten bei gleichzeitiger Bewahrung von Handlungsfähigkeit und Lebensqualität. • Konsum wird nicht als Selbstzweck angesehen: Eigener Konsum wird kritisch reflektiert und hinsichtlich (individueller wie kollektiver) Einflüsse und Auswirkungen bewertet. • Verzicht, Reparatur und Selbstversorgung werden als Versorgungsalternativen in Betracht gezogen. • Die Handlungen entsprechen den Einstellungen zu nachhaltigem Konsum. 	<p>Herausforderungen / Überforderung</p> <ul style="list-style-type: none"> • hoher Zeitaufwand bei der Beschäftigung mit alternativen Versorgungsoptionen • Angst vor Verlust von (materiellem) Wohlstand • unterbewusste Einflüsse auf Konsumverhalten (Gewohnheiten, soziale Biases, Sicherheitsbedürfnis, etc.) • höhere (Opportunitäts-)Kosten für Konsumgüter, die unter Nachhaltigkeitskriterien bereitgestellt werden • geringe Selbstwirksamkeitserwartung: Individuelle Beiträge werden als gering wahrgenommen • Gefahr symbolischer Kompensation
<p>Was kann jede/r Einzelne tun?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Auseinandersetzung mit den eigenen Bedürfnissen, Einflüssen und Konsequenzen des Konsums (z. B. ökol. Fußabdruck) • Erfahrungsräume für alternative Versorgungsoptionen aufsuchen (z. B. Repair-Cafés, solidarische Landwirtschaft) • Aufbau von nachhaltigen (Konsum-)Routinen • Experimentierfreudigkeit und Fehlerfreundlichkeit • Nutzungsdauer von Gütern verlängern • Handlungswissen (z. B. zu Reparatur oder Selbstversorgung) aufbauen • Netzwerken und Initiativen beitreten 	<p>Welche Konsequenzen ergeben sich für Bildungsprozesse?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Lernanlässe und Freiräume für alternative Versorgungspraktiken schaffen • Potenziale informellen Lernens und außerschulischer Lernräume ausschöpfen (z. B. solidarische Landwirtschaft) • Zugänge zu attraktiven nachhaltigen Alternativen und Lebensentwürfen schaffen • Emotionen wie Ängste ernst nehmen und in Vermittlungsprozesse einbeziehen • Lebensrealität junger Menschen und Übergangsprozesse berücksichtigen

Im nachhaltigen Konsum offenbart sich die Dialektik des Resilienzbegriffs: Einerseits können Beiträge von Verbraucher*innen zu einer nachhaltigen Entwicklung unter Wahrung von Wohlstand sowie die Widerstandsfähigkeit gegen Krisen als Eigenschaften resilienter Verbraucher*innen angesehen werden. Andererseits übersteigen aktuelle Konsumgewohnheiten moderner Gesellschaften die Belastungsgrenzen ökologischer und sozialer Systeme deutlich und sind daher gerade nicht nachhaltig (i. S. resilient Verbrauchender s. Endreiß 2023 bzw. Abschnitt 3.1.). Verbraucher*innenresilienz, verstanden als Anpassungsfähigkeit an Krisen unter Wahrung des bisherigen (materiellen) Konsumniveaus, wird weder den Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung noch den Erkenntnissen der Achtsamkeits- und Glücksforschung gerecht. Insofern muss das Verständnis von Verbraucher*innenresilienz im nachhaltigen Konsum auf einer grundlegenden Ebene zunächst die

impliziten Widersprüche thematisieren, mit denen Verbraucher*innen vor dem Hintergrund zunehmender Abhängigkeiten in Konsumgesellschaften konfrontiert sind.

Nachhaltiger Konsum verfolgt den Anspruch, Bedürfnisse unter Wahrung der Tragfähigkeit ökologischer Systeme sowie der Interessen zukünftiger Generationen zu bedienen.⁶⁹ Das Ausmaß von Konsumgewohnheiten in westlichen Ländern wird diesen Ansprüchen immer weniger gerecht. Zahlreiche Maße, welche die Grenzen der Tragfähigkeit natürlicher Systeme thematisieren, wie etwa die Überschreitung planetarer Grenzen von Ökosystemen⁷⁰, Berechnungen zum ökologischen Fußabdruck oder die nationalen und internationalen Overshoot Days, zeugen davon. Entgegen politischen Bestrebungen zur Entkopplung von Konsum und Ressourcenverbräuchen, etwa im Rahmen des Europäischen Green Deals⁷¹, ist die problematische Korrelation zwischen Wohlstand und Umweltbelastung gut dokumentiert.⁷² Zusätzlich zu den langfristigen Auswirkungen verfestigen aktuelle Konsummuster die Tendenz einer Überlastung natürlicher Systeme und globaler Abhängigkeiten, deren Aufrechterhaltung keine wünschenswerte gesellschaftliche Zielsetzung resilient Verbrauchender darstellt.

Dabei ist Konsum, das heißt Fremdversorgung, nur *eine* Option der Befriedigung materieller, sozialer und emotionaler Bedürfnisse. Neben der Selbstversorgung (Subsistenz), welche in Deutschland z. B. in Form gemeinschaftlicher regionaler Initiativen, wie solidarischer Landwirtschaft, oder auch im Bereich erneuerbarer Energien moderne Erscheinungsformen annimmt, ist auch die Nachhaltigkeitsstrategie der Suffizienz (von lat. *sufficere* ‚genügen‘, ‚ausreichen‘) ein Ansatz, welcher im Zusammenhang mit Verbraucher*innenresilienz thematisiert werden kann. Suffiziente Verbraucher*innen setzen sich bewusst mit ihren Bedürfnissen auseinander und beschränken den materiellen Konsum auf das Wesentliche.⁷³

Der Grad der Abhängigkeit von Fremdversorgung ist zugleich eine zentrale Stellenschraube in der Diskussion um Verbraucher*innenresilienz, da mit abnehmender Abhängigkeit Kompetenzen zum Umgang mit Knappheitssituationen entwickelt werden und folglich die Notwendigkeit zur Anpassung an externe Schocks geringer wird. Im Kontext nachhaltiger Entwicklung bietet sich folglich die Erweiterung der Verbraucher*innensicht um andere Versorgungsoptionen an. Resiliente Versorger*innen zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich ihrer tatsächlichen Bedürfnisse bewusst sind und materiellen (Über-)Konsum als Selbstzweck ablehnen. Sie kombinieren Konsum unter Nachhaltigkeitskriterien mit sozialen Praktiken der Selbstversorgung. Unter der Maßgabe der Nutzungsdauerverlängerung und -intensivierung werden gemeinschaftliche Versorgungspraktiken (z. B. Food- oder Carsharing) mit

⁶⁹ vgl. Geiger et al. 2018

⁷⁰ vgl. Richardson et al. 2023

⁷¹ vgl. Europäische Kommission 2019

⁷² vgl. Ehrlich/Holdren 1971; Petschow et al. 2018

⁷³ vgl. Paech 2016

Kompetenzen zum Erhalt und zur Weiterverwendung von Konsumgütern (z. B. Reparatur, Upcycling) erprobt. Eine wesentliche Rolle spielt zudem die psychologische Widerstandsfähigkeit, welche gegen Anreize zum materiellen (auch digitalen) Konsum bestehen muss.

Resilienz im nachhaltigen Konsum ist ein vergleichsweise junges Forschungsfeld, welches unter anderem auf Vorarbeiten aus den Bereichen Ökosystemdienstleistungen, Psychologie und Betriebswirtschaftslehre aufbauen kann. Insbesondere in der psychologisch fundierten Achtsamkeitsforschung werden bedürfnisorientiert Zugänge geschaffen, welche materielle, soziale und emotionale Entwicklungsdimensionen berücksichtigen⁷⁴. Menschen sind für Konsumversprechen, die subjektives Wohlbefinden und soziale Anerkennung durch materiellen Besitz propagieren und damit einem nachhaltigen Konsum mitunter entgegenstehen, umso anfälliger, je unsicherer und sozial isolierter sie sind⁷⁵. Darüber hinaus weisen verhaltensökonomische Ansätze darauf hin, dass nachhaltigkeitsorientierte Werte und Wissen nur ansatzweise zu entsprechenden Konsumhandlungen führen (vgl. „Attitude-Behaviour-Gap“⁷⁶). Eine Reflexion des Entscheidungsverhaltens sollte daher auch systematische Abweichungen von der Rationalitätsannahme von Entscheidungen („Biases“) und Näherungstechniken berücksichtigen, statt ausschließlich auf die Wirkung moralischer Appelle zu vertrauen⁷⁷.

Bildungsansätze zur Förderung von Verbraucher*innenresilienz im nachhaltigen Konsum sind gefordert, den engen Fokus auf Effizienzstrategien und die Kaufphase von Produkten abzulegen und erfahrungsorientierte Zugänge zu alternativen Versorgungspraktiken zuzulassen. Dazu zählen transdisziplinäre Ansätze, die außerschulische Räume und Akteur*innen in die Lernerfahrungen einbinden. Durch handlungsorientierte Formate wie Reparaturworkshops oder die Beteiligung an gemeinschaftlich organisierten Initiativen zur Bereitstellung von Lebensmitteln, Mobilität oder Wohnraum können Nischen geschaffen werden, in denen Verantwortung für den eigenen Konsum übernommen werden kann. Denn gerade junge Menschen werden im digitalen wie im analog-sozialen Umfeld mit (und vermeintlich nachhaltigen) Konsummustern konfrontiert, welche kaum Räume für Reflexion der eigenen Bedürfnisse lassen und Zweifel an der Selbstwirksamkeit von (Konsum-)Handlungen aufkommen lässt. Positive Assoziationen mit nachhaltigen Optionen und Szenarien sollen dabei ebenso thematisiert werden wie die Lebensrealität junger Menschen und deren Emotionen.

⁷⁴ vgl. Fischer et al. 2017

⁷⁵ vgl. Kasser 2002

⁷⁶ vgl. Diekmann/Preisendörfer 2003

⁷⁷ vgl. Beckenbach et al. 2016

3.2.3 Resilienz im Kontext privater Finanzentscheidungen

<p>Anspruch</p> <ul style="list-style-type: none"> • rationale und nutzengenerierende Finanzentscheidungen • Schutz vor Überschuldung • langfristige finanzielle Absicherung • souveräner Umgang mit Produktangeboten und -informationen • Umgehung von negativen Einflüssen und kriminellen Fallen 	<p>Herausforderungen / Überforderung</p> <ul style="list-style-type: none"> • exogene Schocks (Inflation, Einkommensverlust) • Übersichtswahrung der Einnahmen und Ausgaben • Informationsüberlastung • Komplexität moderner Finanzprodukte • (manipulative) Einflussnahme, z. B. durch Influencer*innen • Betrug und Finanz-Scamming • „Buy know, pay later“-Kredite u. Ä. (Überschuldungsgefahr)
<p>Was kann jede/r Einzelne tun?</p> <ul style="list-style-type: none"> • kritisches Hinterfragen von Finanzprodukten und -informationen • kontinuierliche selbstkritische Reflexion des eigenen Verhaltens und ggf. dessen Modifikation • Kenntnis der relevanten Informationsquellen • Aneignung von Grundlagen (Financial Literacy) mithilfe von Informations- und Bildungsangeboten 	<p>Welche Konsequenzen ergeben sich für Bildungsprozesse?</p> <ul style="list-style-type: none"> • systematische Vermittlung von finanzieller Allgemeinbildung, beginnend in der Schule • spezifische Bildungsangebote für unterschiedliche Alters- und Zielgruppen • barrierefreie und niederschwellige Informationsangebote

Finanzielle Resilienz wird in der Literatur häufig definiert als „die Fähigkeit von Einzelpersonen oder Haushalten, negativen finanziellen Schocks standzuhalten, sie zu bewältigen und sich davon zu erholen“⁷⁸. Wie resilient ein Privater Haushalt im Bereich der privaten Finanzen ist, zeigt sich somit insbesondere dann, wenn aufgrund eigener Entscheidungen oder exogener Einflussfaktoren mit ungeplant hohen Einkommenseinbußen oder Ausgaben umzugehen ist. Lusardi et al. befragten beispielsweise US-amerikanische Haushalte zur Erhebung der Resilienzgrade, inwieweit sie sich in der Lage sähen, unerwartete Ausgaben von 2.000,- US-Dollar spontan zahlen zu können.⁷⁹ In einer von der Bundesanstalt für Finanzdienstleistung (Bafin) im Auftrag der OECD in Deutschland durchgeführten repräsentativen Befragung geben 35 Prozent der Verbraucher*innen an, „gerade so zurecht zu kommen“

⁷⁸ OECD 2024, 14

⁷⁹ Lusardi et al. 2021

und für mögliche Engpässe kaum gerüstet zu sein, während 15 Prozent im Falle ungeplanter Ausgaben zwingend finanzieller Unterstützung bedürften.⁸⁰

Unerwartete Ausgabensteigerungen treten beispielsweise in Zeiten rasant steigender Inflationsraten auf.⁸¹ Auch die Corona-Pandemie zeitigte entsprechende Auswirkungen. In einer 2023 veröffentlichten Studie berichtet ca. ein Fünftel der befragten deutschen Haushalte, dass „sie in der Corona-Pandemie Schwierigkeiten damit hatten, finanziell über die Runden zu kommen“⁸². Die Autorinnen fassen zusammen, „dass pandemiebedingte Einkommens- und Vermögenseinbußen als wesentliche Stressoren für Vulnerabilität angesehen werden können“.⁸³ Diese drücke sich in einem erhöhten Belastungserleben in Form ausgeprägter finanzieller Sorgen sowie einem stark geminderten Wohlbefinden bei den betroffenen Gruppen aus.⁸⁴ Als besonders vulnerable Gruppen werden dabei Selbstständige, Personen ohne größere Vermögen und solche mit geringfügiger oder keiner Beschäftigung ausgemacht, während Personen über 60 Jahre und jene mit selbst bewohnten Eigenheimen signifikant resilienter sind.⁸⁵

Fehlende finanzielle Resilienz kann in der Überschuldung Privater Haushalte münden, die häufig mit starken negativen sozialen Effekten einhergeht. In diesem Fall sind die Betroffenen nicht mehr in der Lage, ihre dauerhaften Verpflichtungen und Kredite aus dem Einkommen zu bedienen. Zu unterscheiden ist hierbei zwischen langfristiger, temporärer (zeitlich begrenzter) und periodischer (wiederkehrender) Überschuldung, wobei diejenige aus Konsum häufig der zweitgenannten Kategorie zugeordnet wird⁸⁶.

Eine Überschuldung kann vielfältige Ursachen haben. Das Statistische Bundesamt unterscheidet im Hinblick auf die Einnahmeseite der Haushalte⁸⁷:

- Arbeitslosigkeit
- Trennung, Scheidung, Tod des Partners/der Partnerin
- Erkrankung, Sucht, Unfall
- unwirtschaftliche Haushaltsführung
- gescheiterte Selbstständigkeit
- Zahlungsverpflichtung aus Bürgschaft, Übernahme oder Mithaftung
- gescheiterte Immobilienfinanzierung
- unzureichende Kredit- oder Bürgschaftsberatung
- längerfristiges Niedrigeinkommen

⁸⁰ Bafin 2023, https://www.bafin.de/SharedDocs/Veroeffentlichungen/DE/Fachartikel/2023/fa_bj_2312_Resilienz.html

⁸¹ vgl. Greimel-Fuhrmann 2023

⁸² Aprea et al. 2013

⁸³ a. a. O., 82

⁸⁴ ebd.

⁸⁵ a. a. O., 79f.

⁸⁶ Creditreform Wirtschaftsforschung 2023, 41ff.

⁸⁷ [https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Vermoegen-Schulden/Tabellen/ueberschuldung.html?view=main\[Print\]](https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Vermoegen-Schulden/Tabellen/ueberschuldung.html?view=main[Print]), abgerufen 22.02.2024

Insbesondere ein längerfristiges Niedrigeinkommen wird für viele Haushalte zur Ursache einer Überschuldung: 2015 lag dessen Anteil bei 3,4 Prozent aller Überschuldungsgründe. In den darauffolgenden Jahren verdreifachte sich dieser Wert und erreichte 2022 10,1 Prozent. Laut Schuldneratlas Deutschland galten 2023 5,65 Mio. Menschen bzw. 2,79 Mio. Haushalte in Deutschland als überschuldet.⁸⁸ Insbesondere bei jungen Erwachsenen kann sich eine frühzeitige Überschuldung als gravierend für den weiteren Entwicklungsprozess und die Möglichkeiten der gegenwärtigen und zukünftigen Lebensgestaltung erweisen.⁸⁹

Die ausreichende Ausstattung mit (liquiden) finanziellen Ressourcen bzw. die kurzfristige Zugangsmöglichkeit zu günstigen Krediten stellt somit die zentrale, gleichwohl keineswegs einzige Säule finanzieller Resilienz Privater Haushalte dar. Castellanos-Gamboa zählt zum Rahmenwerk der finanziellen Resilienz darüber hinaus die Nutzungsmöglichkeiten unterschiedlicher Finanzprodukte- und services, eine ausreichende finanzielle Bildung (financial knowledge) mit der entsprechenden Ausrichtung des eigenen Verhaltens und das Sozialkapital.⁹⁰ Gleichmaßen spielen Kompetenzen hinsichtlich der angemessenen Bewertung von Daten (Data Literacy)⁹¹ und Risiken (Risk Literacy)⁹² bei der eigenen Urteils- und Entscheidungsfindung eine wichtige Rolle. Kognitive Verzerrungen und Fehlschlüsse, sogenannte Biases, spielen im Rahmen von Finanzentscheidungen häufig eine große Rolle und beeinflussen diese vielfach zu Ungunsten der Verbraucher*innen.⁹³ Müller-Peters hält diesbezüglich fest:

„Zu unseren Kernkompetenzen zählen [...] weder das Verständnis von großen Zahlen noch die Einschätzung von Eintrittswahrscheinlichkeiten abstrakter Risiken, die charakteristisch für unsere moderne Gesellschaft sind. [...] Erschwerend kommt hinzu, dass wir komplexe Aufgaben meist nur sehr ungerne lösen. Eine fundierte Urteilsbildung und eine rationale Entscheidungsfindung erfordern viel Zeit, Konzentration und Energie. Beides versuchen wir im Alltag zu vermeiden und verlassen uns vielmehr auf spontane Eindrücke, Gewohnheiten, Faustregeln und andere stark vereinfachte Urteils- und Entscheidungsmuster, die Literatur spricht hier von Heuristiken. [...] Unsere begrenzten kognitiven Kapazitäten, der Rückgriff auf Heuristiken sowie Verzerrungen in der Wahrnehmung führen dazu, dass wir Risiken oftmals nicht oder nur sehr schlecht einschätzen können.“⁹⁴

⁸⁸ Creditreform Wirtschaftsforschung 2023, 9ff.

⁸⁹ Gutbrod/Peters 2024

⁹⁰ Castellanos-Gamboa 2022

⁹¹ Brandt/Schüller 2023

⁹² Müller-Peters 2023

⁹³ Loerwald/Stemmann 2016

⁹⁴ Müller-Peters 2023, 10f.

Neben der notwendigen Haushaltsführung und dem (soweit möglich) Ansparen finanzieller Reserven zur Vermeidung von Überschuldung bestehen weitere Herausforderungen für die Verbraucher*innen im Finanzbereich, denen sie sich im Alltag zu stellen haben:

- Unübersichtliche Informationslage

Insbesondere im Zuge des digitalen Strukturwandels ist die Menge an Finanzprodukten und -informationen rapide angestiegen. Hierbei ist häufig die Neutralität und Qualität der Informationen insbesondere im Internet nur schwer zu verifizieren.

- Einflussnahme von Finfluencer*innen

Sogenannte Finfluencer*innen⁹⁵ spielen im Hinblick auf das o. g. Phänomen eine herausgehobene Rolle. Vermeintlich vertrauenswürdige Personen und Institutionen geben auf Social-Media-Kanälen Finanztipps und -empfehlungen und agieren dabei häufig auf einer unmittelbaren Beziehungsebene, ohne Qualifikationsnachweise liefern zu müssen. Die Bandbreite reicht hier von sinnvollen Beratungsangeboten bis hin zu okkulten Fake Informationen und ausgeklügelten Betrugsmaschinen mit kostenpflichtigen Seminarangeboten, verbunden mit unseriösen Renditeversprechen („schneller Reichtum“). Die Ansprache zielt insbesondere, aber nicht nur, auf jüngere Nutzer*innengruppen.

- Komplexität von Finanzprodukten

Die Komplexität vieler Finanzprodukte macht es den Verbraucher*innen (zumindest im Rahmen eines angemessenen Aufwands) annähernd unmöglich, sämtliche Aspekte und langfristige Auswirkungen bei der Auswahl eigenständig beurteilen zu können. Insbesondere, da sich die Angebotspalette kontinuierlich erweitert und gleichzeitig Onlinebroker den Zugang zu Aktienmärkten u. Ä. deutlich erleichtern.

- Kryptowährungen

Der Handel mit virtuellen Währungen wie dem Bitcoin ist komplex, häufig intransparent und risikobehaftet, übt aber für einige Verbraucher*innen (häufig aufgrund hoher Renditehoffnungen oder der Angst, einen vielversprechenden Trend zu verpassen (FOMO-Phänomen = „Fear Of Missing Out“)) eine große Faszination aus.

- Betrug und Finanz-Scamming

Die Formen der kriminellen Betrugsversuche variieren stark und weiten sich kontinuierlich aus. Sie reichen von Fake Anlageplattformen, Vorschussbetrug (Vorabzahlung für die Auszahlung eines angekündigten Gewinns, Erbes u. Ä.),

⁹⁵ vgl. Klinger/Peters 2023, 1ff.

Diebstahl und Nutzung personenbezogener Daten, Pyramiden- und Schneeballsystemen, Cold Calls zum Abschluss von Investments am Telefon bis hin zu Schockanrufen (Kautions für Verwandte, um Gefängnisstrafe zu umgehen).

- Digitale Bezahl- und Kreditformen

„Buy now, pay later“-Bezahl- und Kreditarten u. Ä. im Internet bergen die Gefahr, dass die Nutzer*innen den Überblick über ihre Finanzsituation verlieren. Der kurzfristige Konsum kann somit langfristige finanziellen Folgen zeitigen und Überschuldungstendenzen Vorschub leisten. Besondere Risiken treten dann auf, wenn für neue Formen der Kreditvergabe noch keine ausreichenden staatlichen Regelungen implementiert sind.⁹⁶

Die dargestellte Auswahl an Herausforderungen verdeutlicht die Notwendigkeit eines breit angelegten Resilienzbegriffs in diesem Konsumbereich. „Finanzschocks“ wirken sich dabei individuell unterschiedlich aus, insbesondere abhängig vom Einkommen und Vermögen, aber auch vom Bildungsgrad und dem Bewusstsein für die Notwendigkeit von Vorsorge etc. Mit Blick auf die Stärkung der Position der Verbraucher*innen lassen sich insbesondere folgende Kompetenzanforderungen formulieren:

Die im Vergleich resilienteren Verbraucher*innen sind in der Lage

- Informationsasymmetrien und Risiken (auf individueller und systemischer Ebene) zu identifizieren und zu bewerten,
- gesamt- und finanzwirtschaftliche Strukturen und Entwicklungsprozesse (z. B. Krisen, Zinspolitik) im Grundsatz und bezogen auf die individuellen Auswirkungen nachzuvollziehen,
- Finanz- und Produktinformationen hinsichtlich ihrer Inhalte sowie der Zielsetzungen kritisch zu hinterfragen und (zumindest ansatzweise) zu beurteilen,
- seriöse Informationsquellen zu nutzen,
- Unsicherheiten auszuhalten,
- im Rahmen der Finanzplanung rationale Entscheidungen zu treffen und vorausschauend zu planen sowie gleichzeitig
- die eigenen Handlungen immer wieder kritisch zu reflektieren, ggf. Informationslücken und Signale der Selbstüberschätzung („Overconfidence“) zu erkennen und, wenn notwendig, eingeübte Verhaltensweisen zu modifizieren.

Eine kritische Grundhaltung sich selbst und den externen Einflussfaktoren gegenüber stellt eine Kernkompetenz dar, gepaart mit einem Bewusstsein für die mögliche Selbstüberschätzung und die eigene Verwundbarkeit sowie der Kenntnis seriöser Informationsquellen. Es gilt zu erkennen, welche Faktoren selbst zu beeinflussen und zu gestalten sind und welche Grenzen diesbezüglich bestehen.

⁹⁶ vgl. Damar-Blanken et al. 2024

Staatliche Maßnahmen zum Schutz der Verbraucher*innen sollten, neben der Verfolgung und Sanktionierung krimineller Aktivitäten, insbesondere dort greifen, wo Informationsasymmetrien und Risiken auf individueller Seite nicht ohne angemessenen Aufwand aufgelöst werden können. Darüber hinaus erscheinen solche Maßnahmen als notwendig, die möglichst vielen gesellschaftlichen Gruppen den Aufbau finanzieller Reserven ermöglichen und den Zugang zu relevanten Informationen und Bildungsinhalten eröffnen. Gleiches gilt für die Klassifizierung nachhaltiger Investitionsmöglichkeiten.

Weiterhin spielt die Vermittlung einer finanziellen Grundbildung auf unterschiedlichen Ebenen eine zentrale Rolle. Sie ist in Schule zu verankern und gleichzeitig sind verschiedene gesellschaftliche Gruppen über die jeweils geeigneten zielgruppenspezifischen (und auch sprachlich angepassten) Kommunikationswege zu adressieren. Seit 2023 wird in Kooperation von OECD, Bundesministerium für Finanzen und Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft eine entsprechende nationale Bildungsstrategie für die Bundesrepublik Deutschland unter Einbindung der relevanten Stakeholder entwickelt.⁹⁷

⁹⁷ https://www.bundesfinanzministerium.de/Web/DE/Themen/Internationales_Finanzmarkt/Finanzielle-Bildung/finanzielle-bildung.html; OECD 2024

4 Quellen

- Anders, Y., Hannover, B., Jungbauer-Gans, M., Köller, O., Lenzen, D., McElvany, N., Seidel, T., Tippelt, R., Wilbers, K., & Wößmann, L. (2022). Gutachten Bildung und Resilienz. Aktionsrat Bildung. Waxmann.
- Apra, C., Bucher-Koenen, T., Cziriak, M., Gilan, D., & Lohner, M. (2023). Multiple Facetten der Resilienz von vulnerablen Verbraucherinnen und Verbrauchern im Umgang mit finanziellen Schocks: Erkenntnisse aus der Corona-Pandemie. In: Achtziger, A., Kenning, P. (Hrsg.). Verbraucherresilienz . Risikofaktoren, Vulnerabilitäten und Interventionen. Nomos. 69-84.
- Bartsch, S., Häußler, A., & Lührmann, P. (2017). Konsum in der digitalen Welt. In: Haushalt in Bildung und Forschung 6/2017, 52-65.
- Beckenbach, F., Bühren, C., Daskalakis, M., Hofmann, D., Kollmorgen, F., Kind, C., Puke, S., Savelsberg, J., & Kahlenborn (2016). Verhaltensökonomische Erkenntnisse für die Gestaltung umweltpolitischer Instrumente. Umweltbundesamt.
- Bengel, J. & Lyssenko, L. (2012). Resilienz und psychologische Schutzfaktoren im Erwachsenenalter. Stand der Forschung zu psychologischen Schutzfaktoren von Gesundheit im Erwachsenenalter. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
- Bonß, W. (2015). Karriere und sozialwissenschaftliche Potenziale des Resilienzbegriffs. In: M. Endreß & A. Maurer (Hrsg.), Resilienz im Sozialen: Theoretische und empirische Analysen. Springer VS. 15-31. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-05999-6>
- Brandt, M., Schüller, K. (2023). Interview mit Katharina Schüller: Wenn etwas so wirkungsmächtig für die Menschheit ist, müssen wir lernen, es zu verstehen und zu kontrollieren. In: Deutsche Gesellschaft für Versicherungs- und Finanzmathematik e. V. (Hrsg.): Data, Financial und Risk Literacy. https://aktuar.de/Dateien_extern/Aktuelle%20Veranstaltungen/DGVFM/Jubil%C3%A4ums-Symposium%202023_06_22/Kompass_13_Literacy_web_final.pdf. 4-6.
- Brink, S., Weicht, R., Levering, B., & Icks, A. (2022): Unternehmertum während der Corona-Pandemie: Individuelle Resilienz. IfM-Material Nr. 293. IfM Bonn.
- Brinkmann, H., Harendt, C., Heinemann, F., & Nover, J. (2017). Ökonomische Resilienz – Schlüsselbegriff für ein neues wirtschaftspolitisches Leitbild?. Wirtschaftsdienst, 9, 644-650.
- Bundesministerium der Justiz und des Verbraucherschutzes (2021). Richtlinie über die Förderung von Vorhaben zur verbraucherbezogenen Forschung und Entwicklung zu „Resilienzen von Verbraucherinnen und Verbrauchern stärken“ im Rahmen des Programms zur Innovationsförderung im Verbraucherschutz in Recht und Wirtschaft. https://www.ble.de/SharedDocs/Downloads/DE/Projektforderung/Innovationen/Verbraucherschutz/210119_Resilienzen.pdf;jsessionid=65949248042DD4E58B33BB847CCC9DC1.internet981?__blob=publication-File&v=2
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (o. D.). Resilienz. Abgerufen am 19. September 2023, von <https://www.bmz.de/de/service/lexikon/70564-70564>
- Castellanos-Gaamboa, S. (2022). Household financial resilience and consumer credit: Evidence from the WAS 2010 – 2016. In: SSRN: <https://ssrn.com/abstract=4546304>
- Creditreform Wirtschaftsforschung (2023). Schuldneratlas Deutschland 2023. Creditreform Wirtschaftsforschung.

- Damar-Blanken, D., Riechert, A., Roggemann, H., & Größl, I. (2024). Kreditwürdigkeitsprüfung zwischen Überschuldungs- und Datenschutz – Perspektiven zur nationalen Umsetzung der Verbraucherkreditrichtlinie. Institut für Finanzdienstleistungen e. V./Bundesverband der Verbraucherzentralen und Verbraucherverbände. https://www.vzbv.de/sites/default/files/2024-05/24-05-14_Gutachten_iff_Kreditw%C3%BCrdigkeitspr%C3%BCfung.pdf
- Demary, V., Matthes, J., Plünnecke, A., & Schaefer, T. (2021). Gleichzeitig: Wie vier Disruptionen die deutsche Wirtschaft verändern - Herausforderungen und Lösungen. IW-Studien. https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/IW-Studien/IW-Studie_2021/IW_Studie_2021.pdf
- Diekmann, A. & Preisendörfer, P. (2003). Green and greenback. The behavioral effects of environmental attitudes in low-cost and high-cost situations. *Rationality and Society* 15(4), 441-472.
- Ehrlich, P., Holdren J. (1971). Impact of population growth. In: *Science*, 171(3977), 1212-1217.
- Endreß, M. (2022). Resilienz im Diskurs – Für ein reflexives Resilienzverständnis. Eine Einleitung. In: Endreß, M., Rampp, B. (Hrsg.) (2022). *Resilienz als Prozess: Beiträge zu einer Soziologie von Resilienz*. Springer VS. 1-18.
- Endreß, M. (2023). Resiliente Verbrauchende – Resilienter Verbrauch. In: Achtziger, A., & Kenning, P. (Hrsg.). *Verbraucherresilienz – Risikofaktoren, Vulnerabilitäten und Interventionen*. Nomos. 21-38.
- Endreß, M., Maurer, A. (Hrsg.) (2015). *Resilienz im Sozialen: Theoretische und empirische Analysen (7-11)*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-05999-6>
- Endreß, M., Rampp, B. (Hrsg.) (2022). *Resilienz als Prozess: Beiträge zu einer Soziologie von Resilienz*. Springer VS. 1-18. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-38270-4>
- Europäische Kommission (2019): Der europäische Grüne Deal. Mitteilung der Kommission COM(2019) 640.
- Europäische Kommission (2020): MITTEILUNG DER KOMMISSION AN DAS EUROPÄISCHE PARLAMENT UND DEN RAT - Neue Verbraucheragenda Stärkung der Resilienz der Verbraucher/innen für eine nachhaltige Erholung. 13.11.2020. <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:52020DC0696>
- Fischer, D., Stanzus, L., Geiger, S., Grossman, P. & Schrader, U. (2017): Mindfulness and Sustainable Consumption: A Systematic Literature Review of Research Approaches and Findings. In: *Journal of Cleaner Production* 162, 544-558.
- Folke, C. (2016). Resilience (Republished). *Ecology and Society*, 21(4). <http://www.jstor.org/stable/26269991>
- Frick, V., Gossen, M. (2019). Digitalisierung von Märkten und Lebensstilen: Neue Herausforderungen für nachhaltigen Konsum – Stand der Forschung und Handlungsempfehlungen. UBA-Texte 124/19. Umwelt Bundesamt.
- Kollmuss, A. & Agyeman, J. (2002): Mind the Gap: Why do people act environmentally and what are the barriers to pro-environmental behavior? In: *Environmental Education Research* 8 (3), 239-260.
- Geiger, S. M., Fischer, D., Schrader, U. (2018): Measuring What Matters in Sustainable Consumption: An Integrative Framework for the Selection of Relevant Behaviors. In: *Sustainable Development* (26), 18-33.

- Greimel-Fuhrmann, B. (2023). Wenn mehr nicht mehr ist – Empirische Befunde zum Wissen über Inflation und daraus abgeleitete wirtschaftsdidaktische Überlegungen. In: bwp Österreich, Spezial 5. 1-19.
- Groß, P. (1994). Die Multioptionengesellschaft. Suhrkamp.
- Gutbrod, H., Peters, S. (2024). Geld oder Leben? – Überschuldung von jungen Erwachsenen als prekäre Lebenslage und das Angebot der Jugend-Schulden-Beratung. In: Middendorf, T., Parchow, A.: Junge Menschen in prekären Lebenslagen – Theorien und Praxisfelder der Sozialen Arbeit. Beltz Juventa. 286-296.
- Hüther, M., Enste, D. H., & Potthoff, J. (2023). Wie resilient ist die Soziale Marktwirtschaft im internationalen Vergleich? Zur Widerstandsfähigkeit von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft in der Transformation. RHI-Studie, Nr. 37.
- Kahlenborn, W., Keppner, B., Uhle, C., Richter, S., & Jetzke, T. (2018). Die Zukunft im Blick: Konsum 4.0: Wie Digitalisierung den Konsum verändert. Trendbericht zur Abschätzung der Umweltwirkungen. Umweltbundesamt.
- Kasser, T. (2022). The High Price Of Materialism. MIT Press.
- Klinger, H., Peters, S. (2023). Finfluencer und Verbraucherschutz. iff-Überschuldungsradar 2023/36. institut für finanzdienstleistungen e.V. (iff). Hamburg
- Köbel, A. & Erckrath, M. (2023). Resilienz: Zur Einordnung eines allgegenwärtigen Begriffs. In: Wittpahl, V. (Hrsg.). Resilienz: Leben – Räume – Technik. Springer Vieweg. 11-26. <https://library.open.org/bitstream/handle/20.500.12657/60209/978-3-662-66057-7.pdf;jsessionid=2F5839C4FA4BA33FCF7ED86D6D21131F?sequence=1>.
- Kotler, P. (1986). The prosumer movement: A new challenge for marketers. In: Advances in Consumer Research 13. 510-513.
- Kumpfer K. L. (1999). Factors and processes contributing to resilience: The resilience framework. In: Glantz MD, Johnson JL (Hrsg.). Resilience and development: Positive life adaptations. Kluwer Academic/Plenum Publisher. 179-224.
- Loerwald, D., Stemmann, A. (2016). Behavioral Finance and Financial Literacy: Educational Implications of Biases in Financial Decision Making. In: International Handbook on Financial Literacy 2016. 25-38.
- Lukesch, R. (2016). Resiliente Regionen: Zur Intelligenz regionaler Handlungssysteme. In: R. Wink (Hrsg.). Multi-disziplinäre Perspektiven der Resilienzforschung. Springer. (295-332).
- Lusardi, A., Hasler, A. & Yakoboski, P. J. (2021). Building up financial literacy and financial resilience. In: Mind Soc 20, 181-187. <https://doi.org/10.1007/s11299-020-00246-0>
- Müller-Peters, H. (2023). Risk Literacy: Zur (Un-)Fähigkeit des Umgangs mit Risiken. In: Deutsche Gesellschaft für Versicherungs- und Finanzmathematik e. V. (Hrsg.): Data, Financial und Risk Literacy. 9-13. https://aktuar.de/Dateien_extern/Aktuelle%20Veranstaltungen/DGVFM/Jubil%C3%A4ums-Symposium%202023_06_22/Kompass_13_Literacy_web_final.pdf.
- Nessel, S. (2015). Verbraucherorganisationen als Resilienz- und Vulnerabilitätsfaktor von Markterwartungen. In: Endreß, M., Maurer, A. (Hrsg.) Resilienz im Sozialen. Springer VS. 153-180. https://doi.org/10.1007/978-3-658-05999-6_7.
- O'Dougherty Wright, M., Masten, A. S., & Narayan, A. J. (2013). Resilience Processes in Development: Four Waves of Research on Positive Adaptation in the Context of Adversity. In S. Goldstein & R. B. Brooks (Hrsg.), Handbook of resilience in children Springer Science + Business Media.

- OECD (2024). Finanzbildung in Deutschland: Finanzielle Resilienz und finanzielles Wohlergehen verbessern, OECD Business and Finance Policy Papers. <https://doi.org/10.1787/bf84ff64-en>.
- Paech, N. (2016): Befreiung vom Überfluss. 9. Auflage. Oekon.
- Petschow, U., aus dem Moore, N., Pissarskoi, E., Korfhage, T., Lange, S., Schoofs, A., Hofmann, D., & Ott, H. (2018). Gesellschaftliches Wohlergehen innerhalb planetarer Grenzen. Der Ansatz einer vorsorgeorientierten Postwachstumsposition. UBA-Texte 89/2018.
- Prahalad, C. K., Ramswamy, V. (2004). Co-creation experiences: The next practice in value creation. In: Journal of Interactive Marketing. Volume 18. Issue 3, 5-14.
- Reichhart, T. & Pusch, C. (2023). Resilienz-Coaching: Ein Praxismanual zur Unterstützung von Menschen in herausfordernden Zeiten. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-37432-7>
- Richardson, J., Steffen W., Lucht, W., Bendtsen, J., Cornell, S. E., & et al. (2023). Earth beyond six of nine Planetary Boundaries. Science Advances 9.
- Riedl, R. (2023). Digitaler Stress. In: Achtziger, A., Kenning, P. (Hrsg.). Verbraucherresilienz . Risikofaktoren, Vulnerabilitäten und Interventionen. Nomos. 39-52.
- Röhe, A. (2022): Das resiliente Unternehmen – Die Krisen der Zukunft erfolgreich meistern. Springer Gabler.
- Schäfer, S. K., Göritz, A. (2023): Resilienz-Interventionen und ihre Anwendung um Bereich Verbraucherschutz. In: Achtziger, A., Kenning, P. (Hrsg.). Verbraucherresilienz – Risikofaktoren, Vulnerabilitäten und Interventionen. Nomos. 85-108.
- Schellinger, J., Tokarski, K. O., & Kissling-Näf, I. (Hrsg.), Resilienz durch Organisationsentwicklung: Forschung und Praxis. Springer Gabler. <https://library.open.org/bitstream/handle/20.500.12657/57039/978-3-658-36022-1.pdf?sequence=1>
- Stainton, A., Chisholm, K., Kaiser, N., Rosen, M., Upthegrove, R., Ruhrmann, S., & Wood, S. J. (2018). Resilience as a multimodal dynamic process. Early Intervention in Psychiatry, 13, 725-732.
- Thun-Hohenstein, L., Lampert, K., & Altendorfer-Kling, U. (2020). Resilienz – Geschichte, Modelle und Anwendung. Z Psychodrama Soziom 19, 7-20. <https://doi.org/10.1007/s11620-020-00524-6>
- Tokarski, K. O., Kissling-Näf, I., & Schellinger, J. (2022). Resilienz und Organisationsentwicklung. In: Schellinger, J., Tokarski, K. O., & Kissling-Näf, I. (Hrsg.), Resilienz durch Organisationsentwicklung: Forschung und Praxis. Springer Gabler. 1-16.
- Wallaschkowski, S., Niehuis, E. (2017): Digitaler Konsum. In: Stengel et al. (Hrsg.). Digital-zeitalter – Digitalgesellschaft. Springer Fachmedien. 106-141.
- Windle, G. (2010). What is resilience? A review and concept analysis. Reviews in Clinical Gerontology, 21(2), 152-169. <https://doi.org/10.1017/S0959259810000420>.
- Wustmann, C. (2009). Die Erkenntnisse der Resilienzforschung – Beziehungserfahrungen und Ressourcenaufbau. Psychotherapie Forum 17, 71-78. <https://doi.org/10.1007/s00729-009-0285-2>.

5 Workshops im Projektkontext

Schwerpunkt „Verbraucher*innenresilienz im Finanzbereich“

Workshop 1

Datum 22.04.2024
Ort: Online/Videokonferenz
Teilnehmende: Prof. Dr. Carmela Aprea (MIFE/Universität Mannheim)
Jun.-Prof. Dr. Anja Bonfig (PH Schwäbisch Gmünd)
Prof. Dr. Bettina Fuhrmann (Wirtschaftsuniversität Wien)
Dr. Sally Peters (Institut für Finanzdienstleistungen e. V. Hamburg)

Prof. Dr. Dirk Loerwald (IÖB)
Dr. Michael Koch (IÖB)
Arne Stemmann (IÖB)

Workshop 2

Datum 21.05.2024
Ort: Frankfurt am Main
Teilnehmende: Torsten Busse (Europäische Zentralbank (EZB))
Dr. Andreas Kaun (Deutsche Bundesbank)
Dr. Sabine Reimer (Baundesanstalt für Finanzaufsicht (Bafin))
Martin Reimund (Union Investment)
Sven Schumann (Deutsche Börse/Bündnis Ökonomische Bildung)

Dr. Michael Koch (IÖB)

Schwerpunkt „Verbraucher*innenresilienz und nachhaltiger Konsum“

Workshop 3

Datum 17.06.2024
Ort: Oldenburg
Teilnehmende: Dr. Katharina Dutz (Universität Oldenburg)
Dr. Steffen Hamborg (Universität Oldenburg)
Edgar Knapp (Regionales Umweltbildungszentrum Oldenburg)
apl. Prof. Dr. Niko Paech (Universität Siegen)
Johanna Schäfer (Regionales Umweltbildungszentrum Oldenburg)

Markus Allbauer-Jürgensen (IÖB)

Schwerpunkt „Verbraucher*innenresilienz und digitaler Konsum“

Workshop 4

Datum 21.06.2024
Ort: Oldenburg
Teilnehmende: Arnd Onnasch (Verbraucherzentrale Niedersachsen e. V.)
Janosch Schierke (Verband der Ökonomielehrkräfte (VÖBAS))

Dr. Michael Koch (IÖB)
Miriam Bocklage (IÖB)



INSTITUT FÜR ÖKONOMISCHE BILDUNG
an der CvO Universität Oldenburg



Über das IÖB

Das im Herzen der Stadt Oldenburg angesiedelte Institut für Ökonomische Bildung (IÖB) betreibt seit 2005 Forschung und Entwicklung zur ökonomischen Bildung im In- und Ausland. Das IÖB wurde 2004 als An-Institut der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg gegründet. Bei allen Projekten im Institut steht das ausgewogene Verhältnis von Theorie und Praxis im Fokus. Forschungsfragen werden systematisch mit praxisrelevanten Hilfestellungen für ökonomische Lehr-Lern-Prozesse verknüpft.

Der Fokus des IÖB liegt auf der Förderung der ökonomischen Bildung in allen Schulformen und -stufen des allgemeinbildenden Schulsystems in der Bundesrepublik Deutschland sowie im Ausland. Diese erfolgt durch die Bereitstellung von wissenschaftlichen Erkenntnissen über ökonomische Lehr-Lern-Prozesse, die Entwicklung von Hilfestellungen für den Unterricht sowie die Konzeption und Durchführung berufsbegleitender Qualifizierungsmaßnahmen für Lehrkräfte.

Im Sinne einer anwendungsorientierten Grundlagenforschung verzahnt das IÖB systematisch Theorie, empirische Forschung, Curriculum- und Materialienentwicklung sowie Erprobung und Evaluation miteinander. Ausgehend von den Erkenntnissen der ökonomischen, pädagogischen und wirtschaftsdidaktischen Forschung werden wissenschaftlich fundierte Konzepte erstellt, empirische Studien durchgeführt und innovative Hilfestellungen, Materialien und Medien erprobt.

Weitere Informationen und Hinweise unter www.ioeb.de.



Über das Projekt

Das Institut für Ökonomische Bildung (IÖB) veranstaltet das CONSYOU:MER-Bildungs-event am 23.08.2024 im Rahmen des Projekts „Zukunftsdiskurse: Verbraucher*innen zwischen Anspruch und Überforderung“. Gefördert wird dieses Vorhaben vom Nds. Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Weitere Informationen zur Ausschreibung „Zukunftsdiskurse“ erhalten Sie auf der [Website](#) des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur (MWK).



**Webseite
des MWK**



**CONSYOU:MER-
Event Webseite**



**Webseite des
IÖB Oldenburg**

